

2



De XXII

B e i t r ä g e
z u r
L e h r e v o n d e r S y p h i l i s

in ihrer
Verbindung mit Vaccine und Diphtheritis,

nebst einem
Auszuge aus den Akten des Dr. Hübner'schen
Prozesses.

V o n
Dr. Joseph Heine,
kgl. Spital- und Gerichtsarzt zu Bamberg.



*Ueber die Regulation der Gesetzgebung gegenüber der
toxicologischen Casuistik als Anhang.*

Würzburg, 1854.

Verlag der Paul Halm'schen Buchhandlung.

1111

Beilage

Lehrbuch der Physik

Verbindung mit Chemie und Optik

von

Dr. Heinrich Gmelin

Professur

7

Dr. Heinrich Gmelin

Verlag von G. Fischer

Stuttgart

Lehrbuch der Physik
Verbindung mit Chemie und Optik

Stuttgart 1851

Verlag von G. Fischer

Inhalts-Übersicht.

	Seite
Einleitung	1.
Erster Theil.	
Das Kind Keller als Quelle des Uebels. Gerichtsärztliche Stellung zu den heutigen Richtungen und Parteien in der Medicin	3.
Zweiter Theil.	
Entwickelungsweise und inficirende Nachwirkungen der lokalen Impfproducte. Resultate der 2 Jahre später an mehreren dieser Kinder vorgenommenen Revaccination. I.—III. incl. den Akten-Aussagen der Mütter, IV.—VII. den amtlich-ärztlichen Depositionen entnommen .	11.
I. Form des primären Impfproductes und Zeitraum seiner scheinbaren Reife	11.
II. Zeitraum der Heilung oder des Verschwindens des lokalen Impfproductes	12.
III. Succession der secundären Erscheinungen	13.
IV. Bestand der syphilitischen Infection an den Impflingen zur Zeit der amtlich ärztlichen Untersuchung	13.
V. Zahl- und Krankheitszustände der von den Impflingen inficirten Nebenpersonen nach Dr. Fischer und Wening	17.
VI. Resultate der im Frühjahr 1854 an den im Jahre 1852 inficirten Kindern vorgenommenen Revaccination	18.
Dritter Theil.	
Pragmatisches Resumé aus dem dargelegten Erfahrungsstoffe	20.
Gelegenheitlicher Zusatz.	
Muthmasslicher Blick auf die ältere Geschichte der Syphilis, namentlich auf ihre welthistorische Metamor-	

- phose am Ende des 15., und auf ihre neue Formen-
articulation in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.
— Ob zunächst nicht jene etwa durch eine Combi-
nation mit dem Hospitalbrande unter der weitverbrei-
teten Herrschaft des diphteritischen Krankheitsgenius
erfolgte? 38.
- Ist Syphilis Gift im medicinisch-forensischen Sinne,
oder kann sie unter gewissen Umständen diese gesetz-
liche Bedeutung erlangen? — Gibt unser Gesetzbuch
dem Richter und Arzte für solche Controversen über
die Giftnatur eines Stoffes Anhaltspuncte von genü-
gender Breite und wie verhält sich in diesem Anbe-
trachte der neue Entwurf? 51.

Am 17. — 18. — 19. Mai wurde der Prozess des Dr. Hübner vor dem hiesigen Appellhofe zum zweitenmale verhandelt, nachdem bereits 3 gerichtliche Urtheile, darunter eines vom k. Cassationshofe, in dieser Sache vorlagen. Diessmal traf der Antrag der k. Staatsbehörde auf einen zweiten Sachverständigen meine Person, da der unermüdliche Vertheidiger seines Clienten, Herr Graf Tauffkirch, sich gleichfalls einen neuen Experten an Herrn Professor Heyfelder von Erlangen erwählt hatte. Ich werde nun im Folgenden einen getreuen Auszug aus den Aktenaussagen geben, in so weit sie das Kind Keller und das wissenschaftliche Interesse an seinen Abimpfungen berühren, insbesondere aus jenem Zeitraume, wo die syphilitische Seuche noch nicht durch ärztliche Beobachtung constatirt war. Denn gerade in diesen fallen die interessantesten Punkte des Hergangs, und ich selbst war überrascht, schon beim erstmaligen flüchtigen Lesen der Akten eine ganze Menge von bisher unbenützten Aussagen über die näheren Verhältnisse der verschiedenen Ansteckungserscheinungen zu finden. Oder ist es vielleicht nicht frappant, aus der von mir zum erstenmale in diesem Sinne geordneten Zusammenstellung ersehen zu müssen, dass die betreffenden unglücklichen Impfungen theilweise zugleich vaccinöse und syphilitische Nachwirkungen hatten, dass der syphilitische Antheil in seiner Contagiosität auf dritte, namentlich ältere Personen, ganz und gar die Intensität des primären Schankers annahm, obwohl die Urquelle der secundär-syphilitischen Classe angehörte, dass das lokale Impfprodukt mit seinen Pusteln

oder Blasen sich meist an den zeitlichen Typus der Vaccina band, hin und wieder sich aber um viele Wochen später entwickelte? Wenn man damit eine neue Verwirrung in den bisherigen Impfresultaten der Syphilis hinsichtlich ihrer Classen und Keimzeiten, und diessmal unter dem Schutze oder Deckmantel der Vaccina, hereinbrechen sieht, so wird die Schuld nicht in meiner Erfindungskraft oder Kritik, sondern nur in dem Faden der Thatsachen zu suchen sein, wie sie die mütterlichen Aussagen, zusammengehalten mit den spätern ärztlichen Untersuchungen an Ort und Stelle schildern.

Von diesen Wirklichkeiten, welche wir wegen der präzisen Uebereinstimmung der Mutter so nennen können, sind dann allerdings meine eigenen Schlusssätze zu trennen, welche mir zur Erklärung dieser mannigfachen Verwicklungen die geeignetsten und haltbarsten erscheinen, und jedenfalls weit genug mit der Farbe herausrücken, um für weitere ärztliche Discussion und Experimente einen consequenten Complex zu Angriff und Vertheidigung zu bieten. Reden und Gegenreden der Experten vor Gericht darf man hier nicht suchen, eben so wenig eine umfassende Polemik, welche nur da anticipirt wurde, wo eine allzugrosse individuelle Zuversicht in vorgefasste Meinungen den Glauben an eine mögliche Combination von Syphilis und Vaccina in Folge traumatischer Einimpfung zu geringschätzend behandelte. Der erste Abschnitt dieser Arbeit, gewissermassen unabhängig von der übrigen, enthält die Gründe, welche das bei der kritischen Impfung in Freienfels benutzte Kind Keller als den Urheber der Syphilis ansehen, und die Bedenken, welche sich dagegen erheben lassen, nicht um etwas Neues, von früheren ärztlichen Erhebungen und Ansichten Verschiedenes zu bringen, sondern um dem Leser ein vollständiges und getreu copirtes Bild der Thatsachen aus einer Feder vor Augen zu stellen.

Erster Theil.

Das Kind Keller als Quelle des Uebels. — Gerichtsärztliche Stellung zu den heutigen Richtungen und Parteien in der Medicin.

Die Gründe für obige Annahme sind

1) die Gewissheit über eine an diesem Kinde vor, während und nach der Impfung bestandene Hautkrankheit; erhoben

a. Von 5 seiner Hausgenossen. Vor dem 1. Mai wohnte die Mutter Keller mit ihrem Kinde in einem andern Haus zur Miethe, als nach Walburgi. Nichtsdestoweniger stimmen beiderlei Hausbewohner, die sämmtlich das Kind entkleidet gesehen haben, in den wesentlichsten Beschreibungen der kranken Haut überein; zu den Hausgenossen vor Walburgi zählt sogar die eigene Pathin des Kindes, Maria Stengel und deren Mutter. Alle haben einen Blasenausschlag von den Waden bis zum After mit dazwischen liegenden wunden Stellen mehr als 8 Wochen vor der Impfung und bis zur Impfung gesehen, welche letztere Maria Stengel gleich „Löchern“ beschreibt, „als wenn man hineingestochen hätte“. Auch über einen bösen Mund oder „Blasen am Munde“ oder „Blutigsein des Mundes“ sind diese Zeugen einig. Die neutralste Zeugin, Marianna Grüner, welche das kranke Kind am öftesten gesehen hat, bekräftigt zugleich, dass alle Sorge der Mutter mit Waschen und Hausmitteln an dem Ausschlage nicht das Geringste zu bessern vermochte.

b. Durch das Geständniss der Mutter Keller, die einen Blasenausschlag an den Beinen ihres Kindes zugibt, worauf sie sogar den Dr. Hübner bei der Auswahl des Kindes zum Vorimpfen aufmerksam gemacht haben will, ohne Beachtung zu finden.

c. Durch die selbstverständlich minder werthvollen Angaben derjenigen Mütter, welche von Kellers Kind abimpfen liessen; so sagen die Mütter Eberlein, Steurer,

Eichenhüller, Hofmann, Kunigunde Blöser, Linder gleichmässig aus: dass das Kind einen Bläschenausschlag am Munde zur Abimpfung mitbrachte, und „kränklich“ oder abschreckend aussah.

2) Die Todesart und baldige Todeszeit des Kindes, etwa 2 Monate nach der Impfung, welche den Hautausschlag als die Ursache und darum als einen perniciosen weitfressenden erkennen lassen. Drei von den obigen Zeugen, welche das Kind bis zum Tode oder noch kurz vor dem Tode sahen, schildern sein Aussehen als grässlich und eckelhaft, indem die ganze Haut wund und offen war. Die Aussage der Mutter kommt noch bekräftigend zu der obiger Zeugen, dass sich nach der Impfung derselbe Ausschlag in grosser Raschheit über das Gesicht und weiter verbreitet habe, so dass das Kind nicht mehr aus den Augen sehen konnte.

Die ganze Zeugendarstellung über Krankheit und Tod des Kindes führt auf den Pemphigus neonatorum hin, welche Hautform gemeiniglich der Zeuge hereditärer Syphilis ist.

3) Die secundär-syphilitischen Antecedentien der Mutter Keller, welche der Zeuge Dr. von Fabrice im Jahre 1850 im Hause des Handelsmannes D. zu Nürnberg gleichzeitig mit der angesteckten Familie an „Mundgeschwüren mit verdächtigem Aussehen“ behandelt hatte. Obgleich derselbe Arzt sie „als im Frühjahr 1851 befreit“ erklärte, vergisst er nicht, zu erwähnen, dass ein gleichfalls bereits genesenes Kind derselben Familie später recidivirte. Es fällt dieses mütterliche Antecedens für ihr im Winter 1852 geborenes Kind um so mehr ins Gewicht, als die spätere expresse Recherche des Dr. Hübner bei den Kindern in Wonsees, von deren Stoff das Kind Keller abgeimpft worden war, keine Spur syphilitischer Erkrankung ermitteln konnte, wie er selbst eingesteht.

4) Die ausschliessliche Verbreitung der Syphilis auf 9 unter 13 von denjenigen Kindern, welche sich bei der Abimpfung vom Kinde Keller betheiligten. Unter den 4 Ausnahmen erscheinen bei 3 keine Pusteln, oder nur eine so schwache Spur, dass sie ein Jahr später bei der Nachcontrole kaum auffindbar war. Zweien von diesen 3 Kindern waren die Impfstellen unmittelbar nach der Verwundung von den Eltern wegen Besorgniss über das schlechte Aussehen des Mutterimpflings abgewischt worden. Die vierte Ausnahme macht das Kind Geiger, welches sammt seiner Mutter gesund blieb, unter 25 seiner Abimpflinge nur einen einzigen ansteckte, während die übrigen tadellose Pocken davontrugen. Wenigstens ist diess das Resultat einer 10 Monate nach der Impfung durch einen benachbarten Gerichtsarzt vorgenommenen Untersuchung der betreffenden Kinder.

5) Die Abwesenheit irgend eines geäusserten oder sonst begründeteren Verdachtes auf einen andern syphilitischen Ausgangsheerd in den betroffenen Familien, welche im Dorfe Freienfels den wohlhabendsten und ärmsten, den moralisch tadellosen und moralisch makelhaften in bunter Mischung angehörten. Ein fremdes, gleichzeitig mit den Freienfelser Kindern vom Kinde Keller abgeimpftes Kind Schwarz trug die syphilitische Krankheit heim nach Fernreuth und auf seine dortigen Familiengenossen in derselben Ausdehnung und Art über, als andere Kinder in Freienfels auf die ihrigen. Sein Fernreuther Impfgenosse Keuper blieb frei von Ansteckung, aber auch ohne Impfpusteln. — Keiner der in der Umgegend practicirenden Aerzte, und selbst der dabei gewiss am meisten betheiligte Dr. Hübner nicht, wusste oder weiss etwas von einer lokal hausenden Syphilis vor und nach der Impfung, bis diese Unglücksfälle laut wurden. Auch haben sich nur 6 Eltern oder Pfleger von den 8 angesteckten Freienfelser Kindern

später als syphilitisch gemeldet, und doch hätten sich auf ungerechte Kosten ohne alle Bedenken noch die übrigen melden können, und würden sich auch mit Zudringlichkeit gemeldet haben, wenn sie etwas Verdächtiges unter der Schürze von andern Händeln her gehabt hätten.

7) Die Impferfolge mit secundär-syphilitischem Stoffe, und die anderwärts constatirten Erfahrungen von Mittheilung des syphilitischen Giftes unter Vermittlung der Vaccina.

Als Gegenbedenken können benutzt werden

1) das Kind Keller wurde während seines Krankseins bis zum Tode von keinem anderen Arzte als Dr. Hübner gesehen, welcher den Hautausschlag leugnet und dem Kinde in den Todtenzettel „Auszehrung“ schrieb. Es dreht sich sonach Alles um Aussagen von Laien über die Zustände des Kindes, welche überdiess bald von einem Interesse an der Denunciation, wie die Hausgenossen, bald von einer Leidenschaft, wie die Mütter der Abimpflinge influirt sein konnten. Hierzu muss ich aber kurz bemerken, dass ich bei Weitem am meisten Wichtigkeit auf den Einklang dieser Zeugen bezüglich der primitiven Hautformen und ihrer successiven Entwicklung legte, an deren Wichtigkeit keiner der in der Sache vor mir betheiligten Aerzte gedacht hat, also gewiss noch weniger der denuncirende Apotheker in seiner etwanigen Influirung auf die Zeugen, oder diese letzteren von freien Stücken denken konnten.

2) Wurde weder die Mutter noch die siebenjährige Schwester von dem Kinde angesteckt, wobei man jedoch die constitutionelle Diathese der Mutter auch in Anschlag zu bringen hat.

3) Die Ungleichförmigkeit in den Abimpfungsergebnissen, nichts geltend an den Kindern Lindner, Blöser II. und Lauper, welchen ersteren die Impfstellen abgewischt

wurden, allein aller Aufmerksamkeit an den Kindern Blöser I. und Geiger werth.

4) Das Gewicht der streng Ricord'schen Partei, welche allen Erfolg der secundär-syphilitischen Impfungen leugnet, und in diesem Leugnen noch weiter geht, als ihr verdienter Meister.

5) Die Zweifel Einiger über die Erwiesenheit einer hereditären Syphilis oder der Syphilis congenita, welche immer nur adnata sein soll.

6) Mancherlei Lücken in der amtlich-technischen Species facti, welche insbesondere dadurch auffallend werden, dass nur diejenigen Mütter der angesteckten Kinder, welche ein eigenes syphilitisches Leiden angaben, einer Untersuchung an den Geschlechtstheilen, und zwar nicht einmal mittelst des Speculums, unterzogen wurden. Einige andere Ungenauigkeiten, welche sich in der bezüglichen Detailbeschreibung und Nomenclatur finden, beeinträchtigen nur das nähere wissenschaftliche, nicht das forensische Interesse. Denn die an Impfungen und an ihren Angehörigen bei der ersten amtlichen Untersuchung befundenen Formen waren so gehäuft und so gewöhnlichen Vorkommens, dass selbst für ein klinisches Schülerauge kein Zweifel über vorliegende Syphilis hätte obwalten können.

Nachdem ich nun die Waffen für die entgegengesetzten Parteinahmen mit redlicher Unparteilichkeit aus den Akten zurechtgelegt habe, darf ich auch die Wahl meines Standpunktes in diesem Prozesse besprechen. Gewissenhafte Erwägung des pro und contra gab für mich den Ausschlag, dass die ganze syphilitische Ansteckungsreihe vom Kinde Keller ausgehe. Was ein akademisches Forum an der sicheren Exactheit der Thatsachen, wenn sie ihm als apodictische Entscheidungsmittel über problematische Fragen an der Syphilis vorgelegt würden, vermisste, betrifft den Gerichtsarzt nicht, welchen das Gesetzbuch keinesweges

auf eine Beweiskraft von absoluter Gewissheit in seinen Expertenurtheilen reducirt. Unser Gesetzbuch räumt vielmehr der auf ärztlicher Seite begründeten Wahrscheinlichkeit nach ihren verschiedenen Graden die Statthaftigkeit ein. Es schien mir aber kein einziger der obgedachten affirmativen Gründe für sich allein genommen genügend, um darauf hin auch nur ein Wahrscheinlichkeitsurtheil zu fällen, aber aus ihrer gegenseitigen Affilirung und Ergänzung summirte sich die höchste Wahrscheinlichkeit eines Indicienbeweises. Für die Cautelen der Klinik und der öffentlichen Sicherheit ist schon ein solches von kostbarem Werthe, für die naturwissenschaftliche Forschung aber in ihrer ganzen Strenge kann er nur als ein provisorischer Anhaltspunkt gelten, um ihn durch vollkommen exacte Beobachtungen und schlagende Versuche zu verificiren. Jene lassen sich für ihre nächsten Bedürfnisse mit der Möglichkeit der Ansteckungsfähigkeit erschlossen aus casuistischer Wirklichkeit genügen, die letztere strebt nach der Erkenntniss ihres naturgesetzlichen Muss und der näheren Bedingungen zu dieser Nothwendigkeit. Beide Standpunkte haben ungeachtet ihrer Verschiedenheiten eine äusserliche und innere Rechtfertigung, aber man hat sich wohl zu hüten, ihre Interessen in der Kritik confundiren, und z. B. in Fragen der Ansteckungsfähigkeit je nach Geschmack den einen zum unbedingten Schiedsrichter über den andern aufrufen zu wollen. Der erstere Standpunkt schöpft hier seine Schlüsse zunächst aus Combinationen des Zufalls, der zweite sucht solche aus den Händen des Zufalls in die Hände der Absichtlichkeit mittelst des Experimentes zu spielen. Jener leidet seiner Natur nach an Genauigkeitsmängeln seiner Beiträge, gegen welche sich eine Vorausberechnung des Experimentators mehr verwahren kann; dagegen lassen die künstlichen Beiträge meist vielerlei Deutungen zu, und können gegen Humanität und Gesetz

dermassen in der Vervielfältigung der einschlägigen Versuche verstossen, dass man die Lösung der obschwebenden Frage in dieser Sinnesrichtung ausgesetzt lassen muss. Hat aber darum die letztere das Recht, den einstweiligen Besitzwerth des genügsameren Standpunktes für die Gesellschaft herabzusetzen, namentlich, wo es sich um die öffentliche Sicherheit handelt? Wer steht in der Geschichte der grossen menschlichen Entdeckung obenan, der Zufall, oder die Absicht? Was würde aus unserer ganzen practischen Medicin, wenn sie im Unglauben an ihren auf dem Wahrscheinlichkeitswege errungenen Erwerb die Hände in den Schooss legen wollte, bis in das Dunkel der Pathologie die naturwissenschaftliche oder physiologische Leuchte mit physikalischer Präcision gedrungen ist? Soll es aber umgekehrt dem praktischen Arzte darum verargt sein, dem physiologischen Bedürfnisse seiner Wissenschaft und Technik durch Ausbeutung seiner Materialien und ihrer Tragweite entgegen zu denken, oder zu experimentiren? Ich bezeichne hier fragweise ganz genau das Parteienspiel, wie es heutzutage in der Medicin sich breit macht, ohne eine Ahnung von seiner Engherzigkeit zu haben, wo die Parteihaufen und kleineren Parteiführer ihren Mangel an eigenem originellem Gedankenbesitz verborgen, indem sie sich an die Schleppe eines bedeutenden Mannes oder einer bedeutenden Entdeckung hängen, und damit das übrige Culturfeld verschleifen. Auf dem syphilitischen Gebiete, um welches es sich hier zunächst handelt, steht eine grosse Partei mit einem gefeierten Namen an der Spitze fertig da, und sie reicht einer anderen, vielleicht noch grösseren die Hand, welche die Unverfälschbarkeit der Vaccine und des vaccinösen Processes mit syphilitischen Keimen, d. h. die Unmöglichkeit einer Combination und gleichzeitigen Influenz derselben im menschlichen Organismus um jeden Preis retten möchte. Das egoistische Be-

dürfniss der Selbstvertheidigung muss diese beiden Parteilager im Streite gegen meine Anschauungsweise und gegen die kompetenzmässige Begründung der Materialien, auf welchen jene ruht, momentan vereinigen. Wir werden später zu erörtern Gelegenheit finden, ob es mit den Gründen und Einwürfen der vaccinitischen Puritaner eben so gut bestellt ist, als mit ihrer Zuversicht.

Ich erwarte aber nicht, in dem Ricord'schen Lager Proselyten zu machen; denn, wo man die gelungenen Impfversuche Vidal's mit secundär-syphilitischem Stoffe noch immer bedeutelt, dort kann unsere ganze Reihe von Unglücksfällen, welche in ihrer ersten Entstehung kein ärztliches Auge controllirte, kaum die Gnade eines Augenmerkes verdienen. Nichtsdestoweniger haben französische Tribunale bereits in ihren Urtheilen das Beispiel gegeben, wie man die Sicherheit der öffentlichen und privaten Interessen gegenüber der Sicherheit von Doctrinen zu wägen hat, welche ausschliesslich die Spitze der syphilitischen Lanzette als Zeugen gelten lassen. Man wird mir einwerfen, dass Weiberreden die ganze Stütze der Anklagen gegen Dr. Hübner ausmachen; sonst wenig geneigt, auf dergleichen etwas zu geben, gestehe ich offen, dass ich häufig schon aus dem naiven Berichte einer um ihren Säugling bekümmerten und aufmerksamen Mutter mehr Zweckdienliches entnommen habe, als aus dem schulgerechten eines mittelmässigen Arztes. Wenn übrigens selbst die in Cumulation zusammenstimmenden Aussagen von Müttern und Familienangehörigen in einem Complexe von Unglücksfällen, wo ärztliche Privatinteressen und Ansichten mit denen der Laien collidiren, nichts mehr gelten sollen, dann schreibe man der Impfung und den Impfärzten lieber gleich, wenigstens für die bäuerlichen Verhältnisse, einen ewigen Freibrief. Dann, wo die Indicien für einen heimlichen körperlichen Mackel in den Fa-

milienangehörigen schlechterdings nicht zulangen wollen, wird allemal bei der mangelhaften Kinderaufsicht auf dem platten Lande ganz leicht ein syphilitischer Bettler oder Kesselflicker durch absichtliche oder zufällige Berührung des Impflings der wissenschaftlichen Dialectik aushelfen können.

Wie lange aber richterliche Entscheidungen nach solchem ärztlichem Style bei offen vorliegenden Verstößen gegen den wesentlichsten Artikel der Impfinstruction, wie hier die Vaccineimpfung, als Zwangsgesetz zu stützen vermöchten, ist eine andere Frage. Aufrichtig gesprochen, wüsste ich aber nicht, was der Staat mit der eigenen Classe von Gerichtsärzten thäte, wenn sie nicht in grösseren Sanitätsangelegenheiten, welche das Wohl ganzer Generationen berühren, über dem römischen Satze: „in Dubiis pro reo“ den noch römischeren Satz: in Dubiis pro Securitate publica vergessen möchten.

Zweiter Theil.

Entwicklungsweise und inficirende Nachwirkungen der lokalen Impfprodukte. Resultate der 2 Jahre später an mehreren dieser Kinder vorgenommenen Revaccination. N. I—III inclus. den alten Aussagen der Mütter, N. IV—VII den amtlich-ärztlichen Depositionen entnommen.

I. Form des primären Impfproduktes, und Zeitraum seiner scheinbaren Reife.

Bei allen zu Freienfels vom Kinde Keller abgeimpften Kindern, welche überhaupt eine Nachspur davon trugen, kamen an den Impfstellen „Blasen- oder Bläschenähnliche Blattern“ zum Vorschein, welche öfters unter der Zahl der Stiche blieben, niemals dieselbe überstiegen.

Durchschnittlich waren diese Blattern am achten Tage nach der Impfung noch gefüllt, bei einigen aber

auch schon früher geplatzt, so bei Blöser I eine der 3 Blattern am 5.—6. Tage, so bei Steurer am 7. Tage. Mit Ausnahme der Mutter Steurer fanden die übrigen Mütter an den um diese Zeit stehenden Blattern keine Besonderheiten.

Uebrigens gab es einige merkwürdige Ausnahmen in dieser durchschnittlichen Blatternzeit: bei den Kindern Hofmann und Dorsch entwickelten sich die Blattern erst 6—8 Wochen nach der Impfung, bei dem ersteren auf beiden Armen, bei dem letzteren auf einem Arme. — Bei dem Kinde Heimann, welches am 8. Tage eine scheinbar gute Blatter am rechten Arme hatte, erschien mehrere Wochen später eine zweite Blatter am linken, und gleichzeitig ein suppurativer Bubo am Halse. — Sämmtliche 3 Kinder blieben darum von allgemeiner syphilitischer Infection nicht verschont, so wenig als unter den übrigen die Kinder Eberlein, Illigbauer, Eichenhüller, Blöser I, Steurer von Freienfels und Schwarz von Fernreuth.

II. Zeitraum der Heilung oder des Verschwindens des lokalen Impfproduktes.

Meist verwandelten sich die am 8. Tage bestehenden oder später noch erschienenen Blattern oder Blasen, nachdem sie sich noch vergrößert hatten, in fressende Geschwüre, welche bei Steurer, Illigbauer, Eichenhüller, Hofmann, Dorsch, Schwarz mehrere Monate zu ihrer örtlichen Heilung bedurften; bei den Kindern Eberlein, Geiger, Blöser I heilten die Impfstellen in 10—21 Tagen ab. Eberlein und Blöser I erkrankten dessen ungeachtet später und steckten Andre an, während das Kind und die Mutter Geiger bis heute gesund blieben, und unter etwa 25 Abimpflingen vom letzteren nur Eines — das Kind Frankenberger in Welschenkahl syphilitisch erkrankte.

III. Succession der secundären, d. h. von der lokalen Impfstelle entfernt liegenden Erscheinungen.

Nach einstimmiger Aussage der Mütter kamen erst nach völliger Abheilung der primitiven Impfstellen oder Impfgeschwüre an anderen Hautstellen krankhafte Ausschläge zum Vorschein, und zwar abermals einstimmig unter der ausschliesslichen Form von Bläschen oder Blasen, häufig als weissliche bezeichnet.

Der Sitz dieses secundären Ausbruchs war zum öftesten und frühesten in der Gegend der Genitalien und des Afters, so bei Heimann, Eberlein, Steurer, Eichenhüller, Hofmann, Blöser I, Dorsch, Schwarz. Bei dem Kinde Illigbauer kam die Gegend der Genitalien erst nach der Eruption auf der Kopfhaut an die Reihe.

Was später die Aerzte von „Condylomen“ oder „Schleimhaut-Syphiliden“ gesehen, nimmt in der Reihenfolge der secundären Erscheinungen erst eine spätere Stelle ein.

IV. Bestand der syphilitischen Infection an den Impflingen zur Zeit der amtlich-ärztlichen Untersuchung.

Etwa 8 Monate nach der Impfung fand der kgl. Gerichtsarzt Dr. Fischer von Baireuth als Regierungscommissär die obgedachten Kinder von Freienfels mit Ausnahme des niemals erkrankten Kindes Geiger und des bereits geheilten Heimann sämmtlich an „Condylomen“ um die Geschlechtstheile und an „Schleimhautsyphiliden“ in und am Munde erkrankt. Einige Kinder litten auch an längerer Heiserkeit, welche man mit dem syphilitischen Leiden in Verbindung setzte. Impfnarben bestanden keine bei den Kindern Lindner und Blöser II, bei den übrigen meist geschwürig-zerrissene. Ueber den zeitlichen Zusammenhang obiger bei der amtlichen Recherche vorgefundenen Formen mit den früheren, welche ich anderen aktenmässigen

Aussagen der Mütter entnommen habe, enthält der Bericht nichts.

Aehnliches, und nicht mehr besagt auch der amtliche Bericht des praktischen Arztes Dr. Wening, welcher dem des Dr. Fischer etwa 8 Tage vorausging, und vom letzteren in seinem eigenen Befunde bestätigt gefunden wurde.

Die Akten enthalten noch weitere descriptive ärztliche Berichte, welche syphilitisch angesteckte, aber nicht in Freienfels wohnhafte Impflinge betreffen, und zwar von dem kgl. Gerichtsarzte Dr. Königshöfer zu Thurnau, von dem Physicatsverweser Dr. Köstner zu Hollfeld und von dem praktischen Arzte Dr. Wening zu Cussendorf.

Drei Berichte des Dr. Königshöfer, welcher von der Regierung zur Nachvisitation eines zum Landgerichte gehörigen Impfbezirks commissirt war, drehen sich namentlich um die Krankheit des Kindes Schwarz und Kauper von Fernreuth, welche von dem Kinde Keller in Freienfels direkt waren abgeimpft worden. Diese Berichte sind datirt vom 15. März, 31. März und 22. April 1853, und in einer sehr verschiedenen Tonart abgefasst. An dem Kinde Kauper wurden normale Impfnarben nebst einem chronischen Catarrh und eine chronische Canthitis befunden, welcher man keinen syphilitischen Charakter zuschrieb, und welche auf einige Dosen Calomel geheilt sein soll. Der erste Bericht lässt des Kindes Schwarz Impfnarben normal, den After geröthet, die Mutter gesund sein, und bemerkt neben „Heiserkeit einige rothe Flecken in der rechten Inguinalgegend als Folge von Intertrigo am Kinde mit einer Art von spasshafter Sicherheit. Erst bei der zweiten Visitation am 31. März fangen die Eltern des Kindes an zu beichten,“ dass an den Impfstellen nach Zuheilen der ersten Blattern immer wieder neue von der Grösse eines Sechserters aufschossen.

Im September fingen die Weichen an zu leiden, gegen Weihnachten die Gegend um den After. Nach einem heftigen Husten blieb die Heiserkeit zurück. — Nun verändert sich der Berichtston, so dass am 22. April die „syphilitisch-vaccinöse“ Krankheit als Milchgrind auf Wange und Kopf desselben Kindes steht, und die Geschwister ähnliche Ausschläge haben. Man verspricht baldigste Heilung des „letzten Restes“ mit Sasaparillthee. Allein aus einem Berichte des Dr. Köstner vom 14. Febr. 1854 erhellt, dass im Mai 1853 dasselbe Kind Schwarz noch mit sehr verdächtigen Geschwüren am Kinn und an den Weichen behaftet, und der Vater, 3 Geschwister, die Magd, und durch diese ihr Liebhaber per coitum angesteckt waren. — Die Infektionsreihe verhält sich an diesem Kinde gerade so, wie an seinen in Freienfels wohnhaften Unglücksgenossen, allein es kommt das einzigemal unter allen Fällen eine Magd mit ins Spiel.

In dem letzten Berichte des Dr. Könighöfer wird auch eine von Dr. Wenning constatirte, für uns höchst merkwürdige Erscheinung gemeldet. Letzterer hatte nämlich kurz zuvor dem Kinde Johann Frankenberg in Welschenkahl, welches von dem Kinde Geiger (Abimpfling von Keller) geimpft worden ist, am Halse „tieffressende, im Grunde speckige, an den Rändern callöse“ Geschwüre von syphilitischer Natur entdeckt, die erst seit 8 Tagen bestanden, und ein ähnliches an dem rechten Kniee, welches sich aus einer Brandwunde entwickelte. Die Eltern waren bis dahin gesund. — Wie man sich erinnert, waren der Impfling Geiger und seine Mutter nebst etwa 25 seiner Abimpflinge gesund geblieben, wenigstens so weit man sich auf deren Nachvisitation laut Obigem verlassen kann. Da nun von früheren Erkrankungen am Kinde Frankenberg nichts bemerkt wird, so fällt die Sache wegen einer so langgestreckten Latenz der Sy-

philis nur desto mehr auf. Das Kind Geiger, selbst nicht angesteckt, und andere nicht ansteckend, hätte sich, gegenüber dem Abimpflinge Frankenger, nach dem Ausdrücke Ricord's über die fruchtbare Impfung vom Affen des Herrn Auziat-Turenne, als ein Transplantationsterrain verhalten.

Wir müssen gleich hier einen späteren Privatbericht des kgl. Landgerichtsarztes Dr. Köstner von Hollfeld anticipiren, weil er einen eben so schwer erklärlichen Fall einschliesst. Nebst dem Kinde Geiger wurde zur Abimpfung ausserhalb Freienfels noch das Kind Blöser I, gleichfalls ein Abimpfling Kellers, für den Distrikt Sanspareil bei 25—30 Impfungen benutzt. Das Kind Blöser I erkrankte aber notorisch nach baldiger Abheilung seiner Impfstellen, und steckte dann seine Mutter, von seinen Abimpfungen aber, wie die Akten vor dem 14. Mai 1854 noch lagen, Niemanden an. Der weiter unten copirte Brief meldet auf eine mündliche Aussage des behandelnden Arztes Dr. Wenig hin, dass ein Müllerskind in Kainach, Abimpfling von Blöser I, nicht von Geiger, ebenfalls syphilitische Secundärererscheinungen bekam.

So wäre denn die Reihe der auswärtigen Erkrankungen geschlossen. — Das Kind Schwarz in der ersten Generation von dem Kinde Keller — Frankenger und das Müllerskind von Kainach in der zweiten Generation. Wurden nun in der zweiten Descendenz des Keller'schen Impfstoffes an etwa 50 Abimpfungen keine syphilitischen Affectionen übersehen, und gehören die 2 syphilitischen Ausnahmen vom übrigen bisher scheinbar guten Erfolge als Nachwirkung zu der ersten Ursache von Keller, von welcher Annahme kein anderer verdächtigender Umstand abschrecken kann, so würde in der zweiten Generation der vaccinöse Antheil den syphilitischen noch mehr, als in

der ersten Generation der syphilitische den vacciösen, überwogen haben.

Uebrigens waren diese 3 nicht in Freienfels wohnhaften Kinder in juridischer Hinsicht für den Prozess gleichgültige Personen, da die Anzeigen über ihre Schäden verspätet eintrafen. Im ärztlichen Belange aber haben sie ein grosses Interesse.

V. Zahl und Krankheitszustände der von den Impflingen inficirten Nebenpersonen nach Dr. Fischer und Wenig.

1) In der Familie des Revierförsters Steurer 4 Personen — die Mutter, 2 Knaben und ein Neugeborenes. Formen: „Condylome und Schleimhautsyphilide“. — Bei der Mutter begann das Leiden mit einem Geschwüre auf dem Unterarme, worauf sie das Kind in sitzender Stellung gewöhnlich trug. Zwei andere Knaben der Familie, welche abgesondert schliefen, waren gesund.

2) Die 70jährige Grossmutter des Impflings Eberlein. Zuerst von einem Geschwüre am linken Unterarme, welcher das Kind trug, dann von „Schleimhautsyphilid“ im Rachen, alsdann von „syphilitischen Tuberkeln“ am Schenkel befallen. Die Mutter dieses Kindes hatte mit dessen Pflege gar nichts zu thun, da sie sich gleich nach dem Kindbette vom Hause entfernte, und nicht mehr dahin zurückkehrte.

3) Die Mutter des Impflings Illigbauer. Schleimhautsyphilid im Halse, nässende und warzenförmige Condylome am After.

4) Die Mutter des Impflings Eichenhüller. Ein schankerartiges Geschwür an der Brustwarze.

5) Die Mutter von Blöser I. Schanker an den Mundwinkeln, Schleimhautsyphilid im Hals, Condylome am After und Genitalien, syphilitische Erosion an der Brustwarze.

6) Die Mutter von Hofmann. Zuerst böse Brust, dann heftige acute Gliederschmerzen, dann am After Condylome und Angina syphilitica mit äusseren Drüsenanschwellungen und conjunctivitis.

Endlich noch die 5 Personen aus der nachträglichen Familie Schwarz zu Fernreuth.

Die Ehemänner blieben sämmtlich gesund.

Es blieben also nur 3 Mütter der inficirten Kinder frei, die Mutter Heimann, welche ihr Kind frühzeitig abgewöhnte, die Mutter Dorsch und Schwarz. — Unter den inficirten Müttern befinden sich 2 verheirathete und 3 ledige, und wenn man die pflegende 70jährige Grossmutter Eberlein wegen des grösseren Verdachtes auf ledige Weibspersonen guten Glaubens zu den Verheiratheten stellt, so wird das Zahlenverhältniss unter den Inficirten beider Stände gleich.

VI. Resultate der im Frühjahre 1854 an den im Jahre 1852 inficirten Kindern vorgenommenen Revaccination.

Ich hielt es zu meiner Wissenschaft als Experte und zur Vervollständigung der Akten als nothwendig, mich vor den Verhandlungen darüber bei dem gegenwärtigen Landgerichtsarzte zu Hollfeld, Dr. Kästner, brieflich zu informiren, worauf mir derselbe folgende briefliche, im Originale zu den Akten gelegte Mittheilung machte:

„Auf Verehrliches vom 12. d. M. beehre ich mich, mitzutheilen, dass von den in Freienfels betheiligten Kindern 6 einer wiederholten Impfung unterworfen wurden, und zwar die Kinder: Steurer, Heimann, Eberlein, Blöser, Eichenhüller und Hofmann. Vier dieser Kinder erhielten 5—7 vollkommen ausgebildete Vaccinepusteln. Bei den Blöser'schen und Eichenhüller'schen blieben die Pusteln verkümmert, und mehr der Varicelle ähnlich. Das Dorsch'sche und Illigbauer'sche Kleine konnte wegen Krankheit

„nicht wieder geimpft werden, eben so nicht wegen
 „weiter Entfernung bei der kalten Witterung die bei-
 „den Fernreuther Kinder, von denen übrigens das
 „Kauper'sche Kind bei der Hübner'schen Impfung
 „von Syphilis wie von Vaccine völlig frei blieb, wäh-
 „rend das Schwarz'sche borkige Hautausschläge im
 „Gesicht und auf den Oberarmen, so wie Condylome
 „in der Schenkelbuge erhielt.“

„Das Frankenberg'sche Kind in Welschenkahl, wohl
 „ein Abimpfling vom Blöser'schen Kinde, (hier wal-
 tet eine irrthümliche Verwechslung mit dem Kinde
 Geiger ob) „welches dem Landgerichte Thurnau zu-
 „gehört, bekam gleich dem Müllerskinde in Kainach,
 „so viel ich mich aus einer mündlichen Mittheilung des
 „behandelnden Arztes Dr. Wening in Cussendorf er-
 „innere, syphilitische Secundärerscheinungen, während
 „mehrere andere zugleich von dem Blöser'schen Kinde
 Abgeimpfte ganz normale Vaccinapusteln zur Schau
 „tragen, ohne eine Spur von Syphilis gehabt zu haben.
 „So viel sich die Mütter erinnern, waren die syphili-
 „tisch Angesteckten die zuletzt Geimpften, wodurch
 „sich freilich der verschiedene Erfolg erklären liesse.“

Hollfeld, am 14. Mai 1854.

Dr. Kästner.

Die bei dem Kinde Eberlein vollständig gelungene
 Revaccination dürfte zu den Beweisen gehören, dass es
 nicht erst nach der ersten scheinbar erfolgreichen und
 lokal auch zur normalen Zeit abgeheilten Impfung auf
 eine andere zufällige Weise syphilitisch angesteckt,
 dass also die erste Impfung nicht als blosser Vorwand
 seiner Ansteckung benutzt wurde. Man müsste denn
 eine secundäre Syphilis zur Impfungszeit im Kinde an-
 nehmen, wie wir es beim Kinde Keller, aber auf posi-
 tive Anzeige hin, gethan haben: weniger klar stellt
 sich diess bei den Kindern Hofmann, Steurer und
 Heimann heraus, da bei dem ersteren sich erst 6—8

Wochen nach der Impfung Blattern zeigten, bei dem zweiten zur Impfungszeit die Blattern schon geplatzt waren, und bei dem dritten nur Eine Blatter zum Vorschein kam.

Bei dem Kinde Blöser I wird die nur fragmentarisch gelungene Revaccination wenig befremden, da es an so viele Abimpflinge, obwohl später selbst an offener Syphilis leidend, mit Ausnahme des Müllerskindes in Kainach klaglose Blattern vertheilte.

Es ist Schade, dass von dem Kinde Geiger bei der diessmaligen Revaccination keine Notiz genommen wurde, welche dringend zu wünschen wäre, auch bei allen Abimpflingen von den Kindern Geiger und Blöser I mit Kundgebung des Resultates.

Dritter Theil.

Pragmatisches Resumé aus dem dargelegten Erfahrungsstoffe.

1) Lügt nicht Alles, so führt die Entwicklungsgeschichte der syphilitischen Infection auf die primitiven Impfstellen der Oberarme als Ausgangsheerd zurück. Diese den zufälligen Berührungen von Fremden wegen der landüblichen Bekleidung nicht leicht zugängige Stelle, zeigte sich bei allen in Freienfels von dem Kinde Keller Abgeimpften zuerst und auffallend betheiligt, gleichviel, ob die hier erschienenen Pusteln in ihrem Emporkeimen mehr dem Zeitpunkte der reifenden Vaccine entsprachen, oder ob sie in einer viel späteren Zeit erschienen.

2) Ganz ausschliesslich traten die lokalen Impfpusteln in der Form auf, welche man in der Lehre von den Hautkrankheiten Ecthyma nennt. Nach einstimmiger Aussage der Mütter geschah auch die Eruption auf der übrigen Haut der inficirten Kinder in ähnlicher Weise, wie sie auch vom Kinde Keller geschildert wird. — Was aber diese Form überhaupt betrifft, so kennt man deren Bedeutung für die Syphilis nicht blos

aus ihrer ältern Geschichte, indem sie sogar den weitverbreiteten Namen „Grande vérole“ daher bezog, sondern auch aus der Inoculationsgeschichte der primären sowohl als der secundären Syphilis. Bekanntlich begründet Ricord in dieser Form das ganze Gebiet des primären Impfschankers, und zählt man die neuesten Versuche Vidal's, Cazenave's, Bouley's zu den bestverbürgtesten und wohl gelungensten Impfungserfolgen aus secundärer Syphilis, so ist es abermals das Ecthyma, woraus ihnen die Abimpfung gelang.

3) Im Weiterverlaufe wurden aus diesen blasigen Pusteln nässende und um sich fressende Geschwürstellen, und es erschien an keinem der Kinder ein anderwärtiges syphilitisches Symptom, ehe die primären Impfstellen oder ihre Geschwüre bereits verheilt waren. Es ist diess ein eben so merkwürdiges als räthselhaftes Verhältniss, woran wir die bildlichen Erklärungen von Colatorium Fontanelle nicht verschwenden wollen. Nirgends aber lässt sich mit streng lokaler Bestimmtheit ein unmittelbarer Uebergang der secundären Geschwürstellen in die später von Aerzten gefundenen „Condylome“ oder in die sogenannten Schleimhautsyphiliden, unter welchen Namen wohl auch die Tubercules plats und muqueux mitbegriffen sind, authentisch verfolgen. Mit dieser Brücke fehlt also auch für die Impflinge der nähere Nachweis, ob die genannten Secundärformen wenigstens theilweise von Schankern, welche in Transformation begriffen waren, direct abstammten, oder ob sie ohne Schankervorlauf schon im Entstehen den secundär-syphilitischen Bildungen entsprachen.

4) Bei einigen der Abimpflinge Keller's kamen an den Impfstellen erst nach Wochen Produkte zum Vorschein, wie diess bei secundär-syphilitischen Impferfolgen sich bisher als Regel herausgestellt hat; bei den meisten aber standen die Impfprodukte am achten Tage zur Impfung reif — ein Zeitraum, in welchem

die Impfpusteln des primären Chankers meist schon geplatzt oder verborkt sind. Es scheint also hier schon an der Formbildung der zeitliche Typus der Vaccinepustel durch, wie sich denn aus den Wirkungen eines solchen Pustelstoffes auf andere wenigstens in einigen Fällen eine vaccinöse und syphilitische zugleich ergibt. Wir haben den evidenten Beweis an dem Kinde Blöser I, welches etlichen 20 Kindern wenigstens äusserlich anschlagende Vaccine, darunter nur einem Syphilis mittheilte, aber später selbst an constitutioneller Syphilis erkrankte und dann seine Mutter ansteckte.

Wir haben einen weniger schlagenden an dem Kinde Geiger, welches selbst nicht erkrankte, und unter einer gleichen Anzahl seiner Abimpflinge wieder nur ein einziges ansteckte. Bei dem Kinde Blöser I wird der Beweis wo möglich noch durch das Resultat der Revaccination verstärkt. Wer also eine Pustel als die gleichzeitige Mutter beider contagiöser Stoffe mit mir anerkennt, bekennt sich eo ipso damit zu dem Grundsatz: dass die Specifität des vaccinösen Stoffes durch das Beisammenwohnen mit dem syphilitischen unter einem Pusteldache, wenn auch etwas geschwächt wird, keineswegs aber aufgehoben werden muss.

5) Umgekehrt liegt aber an der Impfquelle des Kindes Keller der Beweis vor, dass die Vaccine weit entfernt, das in organischer Mischung zu ihr tretende oder mit ihr verbundene syphilitische Gift absolut und nothwendig zu schwächen oder zu unterdrücken, demselben unter gewissen nicht näher gekannten Umständen im kindlichen Organismus wenigstens zur grösseren Kraftentwicklung dienen kann. Wenigstens meiner Einsicht nach wird bis jetzt nur auf diese Weise verständlich, wie die einem secundär-syphilitischen Kinde entsprossenen syphilitischen Keime im Widerspruche mit der bisherigen in Eruptionszeit sich fast durchweg dem primärem Schanker nähern, und in Intensität der An-

steckung, ja sogar in deren Formen alle Kraft des primären Schankers erreichen. Ein selbstredendes Beispiel von intensiver Ansteckungskraft der Geschwürstellen an den Impfungen geben die Unterarme der Mutter Steurer und der 70jährigen Grossmutter Eberlein nicht mit condylomatöser, sondern mit Schankerform. Selbst das Kind Hofmann, dessen Impfprodukte sich der Zeit nach in secundär-syphilitischer Art entwickelten, gab seiner Mutter ein Schankergeschwür an die säugende Brust, worauf secundäre Syphilis mit acuten Erscheinungen folgte, dessgleichen das Kind Blöser II.

6) Da nun der gleichzeitige Ausgang von vaccinöser und syphilitischer Potenz aus der porta malorum des Kindes Keller nicht geläugnet werden kann, ohne sich in Abenteuerlichkeiten zu verlieren, welche nicht der Erfindung, noch weniger aber der Widerlegung werth sind, so hat man zur Rettung der inneren Eintracht der Vaccine eine sehr einfache Auskunft gesucht, welche auf den ersten Blick auch befriedigend scheint.

Die Sonderbarkeiten sollen dadurch erklärt werden, dass syphilitische und Vaccinepusteln am Kinde Keller nebeneinander gestanden, und bei der Abimpfung aus Verwechslung bald alternatim, bald pure zur Benutzung gekommen seien. Es hätte auch für mich gar nichts Befremdendes, wenn in einem Kinde, welches bereits in den unteren Körperpartieen syphilitische Blasenausschläge hatte, in der Nachbarschaft der unschuldigen Impfstiche vermöge der Hautirritation Pusteln syphilitischen Inhaltes aufgeschossen wären, welche dann der Impfarzt in Eile oder wie immer verwechseln konnte. Die Erkundigung, welche ich über den Pustelbestand privatim bei Dr. Hübner, als seine Aussage von gar keinem Einflusse auf das richterliche Urtheil mehr sein konnte, einzog, erhielt die Antwort: dass alle Pusteln ein gleichförmiges Ansehen gehabt, und

hinsichtlich ihrer Zahl die der Impfstiche nicht einmal erreicht haben. Abgesehen aber von dem Werthe, welchen man dieser Aussage zugestehen will, verlegen diesen Auskunftsweg folgende Bedenken:

a. Weil von dem Kinde Blöser I und Geiger abermals einzelne syphilitische Ansteckungen neben scheinbar erfolgreicher oder wenigstens ärztlich nicht beanstandeter Vaccinewirkung ausgingen, so müsste man dieselbe Erklärung auf diese Kinder ausdehnen; oder man müsste die syphilitische Descendenz am Kinde Frankenberger und an dem Müllerskinde von Kainach aus den Mutterimpflingen aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz geradezu läugnen. Die letzteren müssten also auch gleich dem Kinde Keller aparte Schankerpusteln neben reinen Vaccinepusteln gehabt haben, was bei dem wiederholten Missgriffe von Seite eines langjährigen Impfarztes voraussetzen würde, dass ein solcher Irrthum leicht sei, indem sogar die betreffenden zur Mitnahme in ferne Impfdistrikte auserlesenen Mütter aktenmässig den Blatternbestand an ihren Kindern preisen. Beim Kinde Geiger würde eine solche apart-präsumirte Schankerpustel jedenfalls nicht von allgemeiner Nachwirkung, kaum von örtlicher, auf das Kind gewesen sein, da Mutter und Kind bis jetzt notorisch gesund blieben, und die Blattern am 10.—12. Tage bei ihm abheilten. Eine hereditäre Syphilis und ein ähnlicher Hergang, wie beim Kinde Keller, in Folge der Impfanregung lässt sich unter solchen Umständen hier gar nicht voraussetzen. Letzteres könnte allenfalls beim Kinde Blöser I geschehen, wenn man die spätere Ansteckung der Mutter als der des Kindes vorausgehend postuliren will. Allein mit der Anwendung dieser durch gar keine Indicien begründeten Postulation auf alle anderen Fälle bedarf es keines Besinnens mehr, denn der ganze Prozess stürzt als ein complotmachendes Lügengewebe, an welchem man nur die seltenste

Paarung von Naivität und Scharfsinn im leidenden Theile bewundern muss, in sich selbst zusammen, und jeder zukünftige Impfprozess würde dadurch zum Voraus abgeurtheilt sein.

b. Tritt die Verschiedenheit der Zeiträume, in welchen sich das später geschwürig degenerirende lokale Impfprodukt an den Freienfelder Kindern entwickelte, und welche bald den Erfahrungen der Impfungen mit primärem Schankerstoffe bald denen mit secundär-syphilitischen analog sind, verwirrend ein.

c. Weiss diese Voraussetzung eben so wenig die ungemein intensive Ansteckungskraft des syphilitischen Stoffes, welchen die Abimpflinge des Kindes Keller erbten, zu erklären, da ein primärer Schanker, wenn ihn nicht die beschmutzte Impflanzette mitgebracht haben soll, aus den Wolken auf den Arm des Kindes gefallen sein müsste. Denn ein Contagium, welches die Vorderarme zweier Pflegerinnen durch die Epidermis hindurch nicht mit condylomatöser, sondern geschwüriger Form anzustecken vermag, von Infectionen Anderer an der Brustwarze nicht zu reden, unterscheidet sich in seiner Ansteckungskraft gewiss nicht von der intensivsten eines primären Schankers.

Diess kann die Ricord'sche Schule von einer secundär-syphilitischen Quelle nicht zugeben, obwohl bereits ein Schisma durch Diday droht, welcher seinem Lehrer zuredet, eine contagiöse Influenz dem an hereditärer oder sekundärer Syphilis leidenden Säuglingsalter zuzugestehen. Mit dieser Aufhebung der Schranken zwischen primärer und sekundärer Syphilis wäre selbst von einem Ricordianer implicite den secundären Formen der Säuglinge eine acute Mittheilungsfähigkeit zugestanden, so dass es weniger befremden dürfte, wenn man derselben bei einer Importation der Syphilis durch Vaccina in einem horribeln Grade, wie hier, begegnet. Allein massenhafte Erfahrungen aus

andern, namentlich französischen Findelhäusern widersprechen denen Diday's, wodurch er zu einer solchen Concession bestimmt werden mochte, hinsichtlich der Ansteckungsfähigkeit als Regel zu sehr, um die sekundären Formen dieser Altersklasse den primären völlig gleich setzen zu können.

Wenn also derlei für den gewöhnlichen Lebenslauf extraorbitante Dinge, welche am allermeisten der Haute-Ricord'schen Doktrin widersprechen, unter Combinationsumständen der Vaccine und Syphilis vorkommen, so fragt es sich, nachdem man andere Thesen vergeblich gefragt hat, ob nicht gerade von jener Combination die Gewalt des Giftes und die Verwirrung in der Zeit seiner ersten Fruchtreife herzuleiten ist.

7) Das Vorurtheil für die Unmöglichkeit der Adulteration des Vaccinastoffes in seiner Pustel hat sich aber bereits hinter einem ganzen Apparate von theoretischen Gründen verschanzt, mit welchen es kecker, als wenn es auf dem Boden unfehlbarer Experimente fusste, jede gegentheilige Ansicht als eine „seichte“ oder „unmögliche“ verwerfen will. Hören wir diese Gründe mit der Antwort darauf. Sie sind

a. morphologischer Natur. Wo syphilitischer Stoff, sagt man, als Ingrediens eingehe, müsse Eiter, also auch eine Eiterpustel entstehen, welche dann nichts mehr mit der „wasserhellen Lymphe“ und dem ganzen äusseren Ansehen der Vaccinapustel gemein habe, und eine derartige Verwechslung geradezu unmöglich mache. Ich frage dagegen mit Hinweis auf die ältere Geschichte der syphilitischen Hautformen, und auf die Beschreibung der geimpften Schankerpusteln von Ricord: hat man eine ganze Periode der Syphilis im 17. Jahrhundert vergessen, wo die syphilitischen Hautformen unter dem ausdrücklichen Namen „lymphatisch“ und sogar „krySTALLINISCH“ beschrieben werden? hat nicht selbst die geimpfte Schankerpustel, wie wohl jedes anfängliche

Entzündungsprodukt, ihr mehr oder weniger kurzes lymphatisches Stadium vor dem eitrigen? hat sie nicht sogar die Nabelform der Vaccina? gesteht Ricord nicht selbst ihr einen grossen Variationenkreis in Grösse, Zeit des Platzens und Vergrindens zu? Und glaubt man denn, dass ohne eine augenfällige Aehnlichkeit zwischen den Hautformen der Syphilis und der Variola, welche doch auch ihr lymphatisches Stadium hat, der Name „grande vérole“ eine so schnelle Einbürgerung in allen romanischen Sprachen erhalten hätte? — Stellt man nun überdiess dem syphilitischen Variantenkreise den der Vaccinapusteln gegenüber, dessen Grösse wohl jeder erfahrene Impfarzt zugestehen wird, so erscheint es als eine reine Anmassung der Stubengelehrtheit, wenn sie der Natur das Aussehen der Pustel vorschreiben will, dessen sie sich zur gemeinsamen Herberge der vaccinösen und syphilitischen Materie bedienen müsste. Wenn der Natur eine solche Combinationsfähigkeit wirklich belieben sollte, so sind wir zu solchen anticipirten Prätentionen weder durch eine feinere histologische Kenntniss des inneren Pustelbaues und noch weniger durch eine Einsicht in die moleculären Lagerungsverhältnisse im Geringsten berechtigt.

b. Sogar von physiologischem Standpunkte her will man a priori läugnen, dass zwei Contagien unter derselben Pusteldecke sich an dem durch sie hervorgerufenen Entzündungsergebnisse betheiligen können. Gerne bereit, mir jeden auf eine grosse Versuchsreihe gestützten evidenten Gegenbeweis a posteriori gefallen zu lassen, weil ich die Möglichkeit einer gegenseitigen Neutralisation von zweierlei contagiösen Stoffen anerkenne, muss ich doch einstweilen den Vorwurf der „Abenteuerlichkeit“, welchen man meiner Ansicht macht, mit dem der Unwissenheit über den örtlichen Hergang der Entzündung einstweilen zurückgeben. Denn vermöge des letzteren verhindert gar nichts den Glauben,

dass in dem Umkreise, wo zweierlei specifische Entzündungsreize zunächst auf eine enge Strecke des Capillarsystems angebracht werden, auch zweierlei Entzündungsprodukte, oder Entzündungsprodukte, welche mit zweierlei specifischen Kräften begabt sind, habe diese Paarung örtliche oder allgemeine Ursachen, abgesetzt werden können. Handelt es sich aber, wie hier, zunächst um die Impfung mit reiner Vaccine an einem secundär-syphilitischen Kinde, und schenkt man insbesondere den Versuchen Waller's für die direkte Ansteckungsfähigkeit des Blutes Secundär-Syphilitischer Glauken, so entsteht vielmehr die Schwierigkeit, begreifen zu können, warum nicht auch einem örtlichen Exsudate, dem früher integrierenden Bestandtheile des in Circulation begriffenen Gesamtblutes, welches erst auf den örtlichen Entzündungsreiz sich vom letzteren trennte, die gemeinsame syphilitische Diathese allemal anklebt. Denn das absolute Freisein eines solchen Exsudates von aller und jeder syphilitischen Art könnte nur durch den neutralisirenden Zutritt des Vaccinestoffes eingesehen werden, mittelst eines Vorganges also, welcher freilich von dem grössten Interesse für die Wissenschaft wäre, aber leider mit besseren Beweisen, als einige negative Versuche sind, noch auf sich warten lässt. Die syphilitische Diathese des Blutes im Allgemeinen erkennen wir aber nur, wenn sie in seinen Exsudaten gröbere Folgen hat, als da sind: die corrosive Wirkung oder syphilitische Ulceration, und die syphilitische Infection eines Dritten. Was also von der physiologischen Entzündungslehre, als einer für das specifisch Pathologische neutralen, hier in eine Nutzanwendung gezogen werden kann, spricht für unsere Ansicht. Die specifisch-pathologischen Verhältnisse aber sind als ganz besondere durch bestimmte Erfahrungen und positive Thatsachen zu entscheiden. Solche führe ich hier für meine Anschauungsweise als Zeugen

auf den Markt; es ist nun Sache der Gegner, schlagendere Gegenzeugen ohne Hülle und in Fülle zu bringen, weil sie, um für negative Proben auch nur einen Wahrscheinlichkeitswerth gegen den unsrigen für öffentliche Sicherheit und Klinik gewinnen zu können, erst durch ein sehr hohes Zahlenverhältniss eine Rücksicht verdienen würden. Jedenfalls lasse man aber Versuche von der Attenhofer'schen Art bei Seite, wenn man mit ihnen eine desinficirende Wirkung der Vaccine auf Syphilis beweisen will.

c. Der dritte Einwurf anticipirt gewissermassen diese unsere Forderung, indem er glaubt, dass ihr in täglichen tausendfachen Erfahrungen genügt werde. Man sagt nämlich und nicht ohne imponirende Wahrscheinlichkeit: Die Vaccine, welche ohne Zweifel viele Kinder mit syphilitischer Dyscrasie bei ihrer allgemeinen Verbreitung trifft, würde seit ihrem Bestehen Enormes zur Ausbreitung der Syphilis beigetragen haben, wenn sie mit Stoff und Dyscrasie eine fruchtbare Combination einzugehen vermöchte. Das Aufsehen aber, welches solche verdächtige Fälle wegen ihrer Seltenheit machen, beweist gerade am meisten gegen ihre Combinationsfähigkeit. Doch steht auch dieser pragmatische Grund auf sehr unsichern Füßen, denn

α. gelangen die mit graverer hereditärer Syphilis angeschwängerten Kinder meist wegen ihres frühen Todes gar nicht zur Impfung, und hütet sich ferner jeder halbwegs vorsichtige Arzt wohl, Kinder mit dubiösen Hautausschlägen oder mit atrophischem Habitus, welche Aeusserlichkeiten die Syphilis congenita regelmässig zur Schau trägt, zur Impfung zuzulassen, und noch mehr, sie zur Abimpfung zu gebrauchen.

β. Wird ohne allen Zweifel eine ungeheuere Menge solcher Impfschäden, besonders in den niederen Ständen, während der geschwürigen Degeneration aus Indolenz von den Familien nicht besonders beachtet, oder auch

von ärztlicher Seite in ihrem wahren Charakter verkannt. Die syphilitisch degenerirte Impfstelle kann allmählig ohne alle Folgen heilen, wie so viele bloß örtliche Schanker, oder wenn später als syphilitisch erkannte Zufälle an Kindern und Erwachsenen erscheinen, so giebt man ihnen eine ganz andere Schuld, um so mehr, wenn die Impfstelle normal heilte, wie beim Kinde Blöser I und Geiger.

γ. Hört man practische Aerzte confidential sprechen, so lautet es mit der Seltenheit solcher aus der Vaccineimpfung ableitbaren Fällen ganz anders, als in der Publicität. Zum Beispiel habe ich während meiner gerichtsarztlichen Functionszeit im westlichen Theile der Pfalz erlebt, dass einem benachbarten, gegenwärtig noch thätigen Gerichtsarzte im Dorfe P. mit seinen Impfungen ganz dasselbe Unglück begegnete, wie dem Dr. Hübner, welches ich zuerst in einer Privatconsultation constatirte. Trotz der im Dorfe bereits vorhandenen Aufregung gieng der Vorfall ruhig und ohne Eclat ab, indem ich den mir zugefallenen Privatantheil durch ärztliche Behandlung und Vorsichtsmassregeln in aller Stille bereinigte, und gleichzeitig damit meinen Collegen aufforderte, in seiner gerichtsarztlichen Eigenschaft unverzüglich sauberen Tisch im Dorfe zu machen.

Sogar der vorliegende, zahlreichere und unglücklichere Complex wäre seiner eclatanten Publicität vor Administration, Gerichtshof und Wissenschaft entgangen, hätte nicht Dr. Hübner die ihm zuerst gebotenen Indicien sogleich näher zu verfolgen und zu entfernen versäumt, so dass erst 3 Monate später die amtliche Denunciation eines Apothekers die Sache mit Haaren ans Licht zog.

d. Kömmt hier noch zu guter Letzt das angemessene und unermessbare Feld der verschiedenen Empfänglichkeit für einen oder den andern Theil des contagiös gemischten Stoffes auf Seiten der Impflinge, und

die verschieden intensive Schwängerung des jeweiligen Impfstoffes mit den Urkräften der Vaccine und der Syphilis in Betracht, wie in der Ansteckung mit primär-syphilitischem Stoffe einmal nur rein örtliche Symptome zu Stande kommen, ohne sich in merkbaren Wirkungen gleich oder später dem Gesamtblute mitzutheilen, ein andermal, aber seltener, örtliche und allgemeine Infection zugleich Statt hat; mag diese Verschiedenheit nun an der individuellen Disposition oder an der jeweiligen Beschaffenheit des contagiösen Stoffes liegen, genug, diese gradeweisen Wirkungen von Stärke und Schwäche können sich am combinirten Stoffe auf Seite der Syphilis und der Vaccine wiederholen. Lehrt doch im Grossen schon die seit etwa 30 Jahren sich so oft wiederholende Erscheinung der Blattern, wenn auch in milderer modificirter Gestalt, dass eine andere Epoche für die Receptivität der Vaccine eingetroffen oder noch im Werden ist. Diess und eine Menge anderer gelegentlicher Wahrnehmungen beim Impfgeschäfte zeigt, dass sich die Vaccine auf eine rein örtliche Wirkung, oder auf ein Minimum von allgemeiner Wirkung auf den Organismus begränzen kann, und dann jene spezifische Erregung oder Gährung im Gesamtblute nicht zu Stande bringt, vermöge derer sie die Empfänglichkeit für die Vaccine aufhebt.

Träfe nun solcher fortgepflanzter Vaccinestoff, oder auch Vaccinestoff besserer Race in einem für den inneren Vaccineprozess schlecht disponirten Kinde auf syphilitisches Contagium, so begreift sich ein gegenseitiges indifferentes Verhalten leicht, wenn eben die im Gefolge der vaccinösen Metamorphose eintretende Erregung des Gesamtorganismus es ist, welche unter gewissen Umständen die syphilitische Zeugungskraft anspornt. Die Anlage zur Fruchtbarkeit kann aber auch in den syphilitischen Keimen je nach Disposition des Impflings oder seiner Abimpflinge eine sehr geringe sein. Es

lässt sich weiter denken, dass ein Aufeinander- oder Zusammentreffen von matter Vaccine und matter Syphilis ebenfalls nur eine charakterlose Mischlingsfrucht, zwar nicht einen Bastard für weitere örtliche Fortpflanzung, aber einen Bastard für die Specificitäten liefert, ähnlich in beiden Hinsichten einem Schankersekret, welches durch Zusatz von neutralem Eiter diluirt und castrirt worden ist. Die imaginäre Vervielfältigung solcher Hemmungsmomente, welche vielfache Katastrophen bei Concurrenz von Syphilis und Vaccine verhindern können, würde zur Spielerei führen, es ist mit den obigen genug, um zu zeigen, wie sich diese Concurrenz für arglose Augen in den Erscheinungen trügerisch maskiren kann.

8) Hätten unsere Gegner die Analogie in dem Verhältnisse der Vaccine zu anderen Krankheitsprozessen, welches sie von ihr zu der Syphilis beanspruchen, für sich, ich würde diesem Momente in der theoretischen Wahrscheinlichkeitswage ein sehr grosses Gewicht einräumen. Verliefe nämlich der vaccinöse Prozess ohne alle Anknüpfung mit anderen Krankheitsdispositionen oder Dyscrasieen gleich einem rein parasitisch für sich abgeschlossenen, z. B. der Krätze, so dürfte bis zur Berichtigung durch authentische Erfahrung eine gleiche kalte Indifferenz für die Syphilis vorausgesetzt werden. Was wir aber in jenem Bereiche sehen, verleiht der Vaccine ganz und gar die Natur eines inneren exanthematischen Prozesses. Bis zur Aergerlichkeit oft sieht der practische Arzt von der Impfungszeit oder dem Abblattern an, die früher latente Scrophulose in ununterbrochener Kette sich entwickeln, gerade so, wie nach Scharlach, Masern, wenn er Solches nicht noch öfter bis zum Eckel hören müsste. Es wird jedem erfahrenen Impfarzte gleichfalls häufig vorgekommen sein, dass periodenweise während der Vaccineentwicklung sehr häufige Hautausschläge vorkommen, welche nicht

selten eine zähe chronische Natur annehmen. Warum sollte gerade die constitutionelle Syphilis im Vaccinirten oder das mit der Vaccine importirte syphilitische Gift eine apodiktische Ausnahme von einem solch deutlichen Einflusse der Vaccinirung auf andere constitutionelle Dyscrasieen machen, und absolut unberührt von der grossen, im kindlichen Organismus vor sich gehenden Veränderung in Mischung und Bewegung bleiben müssen? Doch wohl im Ernste nicht darum, weil die Vaccine eine den Vierfüsslern, die Syphilis eine den Menschen entstammte Krankheit ist? hier kann aber unsere Geschichte lehrreiche Exempel erzählen. Die Mutter Keller sagt einstimmig mit ihren Hausgenossen in den Akten, dass sich nach der Impfung der verdächtige Hautausschlag rasch nach oben und über den ganzen Körper verbreitet habe. Die Syphilis erscheint nicht blos an diesem unglücklichen Kinde, welches demungeachtet fruchtbare Vaccinepusteln austheilt, in der perniciösesten Gestalt, sondern nimmt von ihm auf andere Kinder mitgetheilt, die Eigenthümlichkeiten eines primitiven oder acuten Verlaufes an. Wenn aber eine solche befremdende Verstärkung in den Aeusserungen einer ursprünglich-secundären Syphilis vorliegen, und dafür kein anderes äusseres Nebenmoment einen näheren Aufschluss giebt, so hat der Gedanke vieles für sich, dass eben die innerliche specifike Erregung des Organismus durch die Vaccine der Syphilis einen neu erregenden Anstoss mittheilte. Vielleicht, dass zur Realisation einer solchen Erregbarkeit noch andere innere organische Nebenbedingungen gehören, aber darauf kommt es grundsätzlich und in Bezug auf öffentliche Sicherheit gar nicht an, weil sie sich morgen wieder zusammenfinden können, nachdem sie sich einmal heute schon zusammengefunden haben. In diesem Sinne und in Rücksicht auf die Thatsachen, welche allen bisherigen Unterschied zwischen secundärer und primärer

Syphilis über den Haufen werfen, habe ich vor Gericht von einer „Potenzirung der Syphilis durch die Vaccine“ gesprochen, aber es fiel mir nicht ein, zu behaupten oder behaupten zu wollen, dass das Nebeneinandersein des syphilitischen und Vaccinestoffes, resp. ihre äusserliche Mischung dasselbe Resultat erziele, oder dass dasselbe constant erfolgen müsse, oder gar aufgehen müsse, da man das Gegentheil von ärztlicher Seite her hatte behaupten wollen. Ohnehin galt es für meine forensischen Beziehungen nur, aus genauer Vergleichung unserer Fälle festzustellen: dass die Vaccine weder in der Syphilis, noch die Syphilis in der Vaccine aufgehe. Man wird weiter unten sehen, dass mein obiger Erklärungsversuch nicht etwa eine blosse dialectische Scheinwaffe war, sondern ihren wahren Grund in tieferen historischen Anschauungen der Syphilis hatte. Was ich von diesen mit dem Ablesen der unten copirten Stelle von Fracastori, weil sie in ihrem exanthematischen Theile ganz genau das Schicksal unserer Impflinge abschreibt, berühre, war allerdings Luxus für ungebildete Zuhörer, welche niemals über die Tummel- und Gemeinplätze der tagläufigen medicinisch-forensischen Fragen sich erheben können, und erhoben sein wollen, aber nicht für gebildete Männer.

9) Nicht allein in dem vaccinösen, sondern auch in dem variolösen Prozesse kommt ein solches Combinationsverhältniss von furchtbarer Stärke vor, was ich aus folgendem Erlebnisse schliesse: Einer meiner Jugendfreunde, Dr. S., impfte sich vor beinahe 30 Jahren zu Bamberg in Gemeinschaft mit 2 anderen ärztlichen Candidaten, B. und W., aus der Variolidpustel eines Kindes im jugendlichen Uebermuthe ab, überzeugt, dass das constitutionell-syphilitische Leiden der Mutter für den variolösen Stoff des Kindes gleichgültig sei, da dieses keinerlei syphilitisches Symptom an sich trug. Bei S. und B. schlug die Impfung an, bei W. war sie er-

folglos. Allein es wurden bei S. aus den Impfpusteln alsbald unverkennbare syphilitische Geschwüre, denen in Kurzem das gesammte Zubehör der secundären Syphilis folgte. Nach Vernachlässigung der ersten Symptome von Seite des Kranken trug eine eben so verwegene als schlecht geleitete Sublimat-Schmiercur das Ihrige bei, das Uebel radical wenigstens unheilbar zu machen, dessen Folgen er denn auch nach 10 Jahren der peinvollsten Zustände erlag. Einige Jahre nach seinem Tode consultirte mich ein Herr wegen Psoriasis in den Handtellern von einem unverkennbar syphilitischen Gepräge, indem er mir erzählungsweise eine lange Leidens- und Curgeschichte von einer mit Dr. S. zugleich vorgenommenen Selbstimpfung anknüpfte, und so jene bittere Erfahrung durch die Doppelheit des Unglücks completirte. Dr. S. hatte wohl zur Studentenzeit eine leichte Blennorrhoe, aber niemals eine andere syphilitische Form gehabt, was ich als sein vertrauter Freund, welcher ihm jahrelang die Seufzer der Krankheit abnahm, wohl wissen muss. B. versicherte mich, gar niemals von einer anderen Seite her angesteckt worden zu sein. Die Einrede von einer stattgehabten Verwechslung der Pusteln hat hier gar keinen Werth, da Dr. S. zu jener Zeit schon Schanker und epidemisch herrschende Varioloiden genug gesehen hatte, um wenigstens einen plumpen Irrthum nicht zu begehen. Auch fühle ich mich heute im Angesichte unserer in Heftigkeit extra-orbitanten Impffälle noch mehr geneigt, als nachdem ich die radikale Unbesiegbarkeit des Uebels durch die verschiedensten Methoden bei B. erfahren hatte, die Behandlungsweise weniger, als die Combination mit dem variolösen Prozesse, auch bei S. anzuklagen. Jedenfalls aber hatte dieses Erkenntniss mehr als alle anderen Anschauungen und Einwürfe für mich die Folge, dass ich mich niemals den exklusiven Lehren Ricord's zu Füßen legte, selbst nicht zu einer

Zeit, wo sie kräftiger und verlockender schienen, als gegenwärtig.

10) Die hier durchgreifende Anschauungsweise befindet sich im schneidenden Widerspruche mit einem Capitalsatze der Ricord'schen Doctrin über die „Einheit des syphilitischen Giftes“, in so ferne sie nämlich behaupten will: dass der nächste Ursprungsboden auf die Beschaffenheit und auf den Verlauf des Impfschankers gar keinen Einfluss äussere, sondern dass diese einzig und allein von den Verschiedenheiten der die Infection recipirenden Individualitäten bedingt werde. Denn laut unserer früheren Entwicklung gilt selbstverständlich auch der Mutterboden viel, indem er nach Umständen und Combinationen einen mehr oder weniger giftigen Träger für das Fortpflanzungsgeschäft erzeugen kann.

Demungeachtet kann man die Ansicht Ricord's und anderer vor ihm theilen, dass es keine verschiedenen Grade von Bösartigkeit in den syphilitischen Keimen oder contagiösen Molecülen giebt, in so ferne jene diesen selbst inhäriren sollen. Denn es bleibt hier noch, wie bei anderen Contagien, das äussere Vehicel zu berücksichtigen, welches ganz allein die Schuld an der stärkeren oder schwächeren Erregung oder Mittheilungsfähigkeit des adhärirenden syphilitischen Agens beim Contacte tragen kann. Es ist naturwissenschaftlich leicht denkbar, dass dieses äussere Vehicel die Rolle eines organischen Elementes spielt, um je nach seiner eigenen inneren Mischungsverschiedenheit in Bezug auf die contagiöse Mittheilung des syphilitischen Stoffes durch seine Gegenwart eine prädisponirende Verwandtschaft vom Maximum bis zum Minimum vermitteln zu können. Oder noch anders, nach den Lehren von Stahl und Laplace, ausgedrückt, man kann den je nach Zeit, Person und Um-

ständen verschieden gearteten Vehiceln des eigentlichen syphilitischen Stoffes eine verschiedene Beweglichkeit ihrer Atome unterlegen, nach deren Lebhaftigkeit sich wieder die Umsetzung der von ihnen beim Contacte sollicitirten Massen, also in der Endwirkung, die grössere oder geringere individuelle Empfänglichkeit für den mitgebrachten syphilitischen Keim und seine Ausbreitung richten. Wie man sich aber auch die innersten Molecularprozesse deuten mag, ob man zu ihrer Versinnlichung Namen und Begriffe aus der älteren Kunstsprache oder aus den neueren chemischen Theorien verwendet, der spezifische Ansteckungsstoff bliebe solchergestalt in Natur und Gewalt immer der Eine und Unveränderliche, aber mit der Modification seines Vehicels würde sich die Receptivität für ihn und die Entfaltung seiner Wirkungen verändern. Es könnte also das syphilitische Gift selbst in seiner Intensität potenzirt oder matt scheinen, während in der That die gründliche Ursache davon nur der Vermittelung seines nächsten Trägers zukommt, kurz der nächste Träger des syphilitischen Giftes würde fortan als eine bis jetzt übersprungene Mittelursache in Rechnung kommen, welche letztere wir bis jetzt zu frühe von der individuellen Receptivität und Constitution des Anzusteckenden oder Angesteckten beginnen. Dass andere Contagien, gleichviel ob sie sich in Gas- oder tropfbarer Form verbreiten, in diesem Puncte der Syphilis gleichen, wird wenig Zweifel mehr unterliegen, sobald er einmal für die Syphilis experimentell ins Reine gestellt wäre. Vor der Hand weist nur eine Menge analoger Erscheinungen im physicalischen und chemischen Moleculargebiete auf die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer solchen Procedur im Organismus hin.

Gelegenheitlicher Zusatz.

Muthmasslicher Blick auf die ältere Geschichte der Syphilis, namentlich auf ihre welthistorische Metamorphose am Ende des 15., und auf ihre neue Formenarticulation in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Ob zunächst nicht jene etwa durch eine Combination mit dem Hospitalbrande unter der weitverbreiteten Herrschaft des diphtheritischen Krankheitsgenius erfolgte?

An Thatsachen, welche mit Wahrscheinlichkeit vermuthen lassen, dass die Syphilis aus dem Zusammenstosse mit gewissen anderen Contagien mächtiger hervorgeht, knüpft sich ein unendlicher Reiz für den Geschichtsforscher der Syphilis. Denn, seitdem man mit guten Gründen von dem früheren historischen Dogma zurückgekommen ist, welches die Syphilis als eine für Europa ganz neue, und von dem neuentdeckten Amerika nach Spanien und von da nach Italien importirte Krankheit anspricht, seitdem man sie vielmehr als eine in das graue Alterthum verfolgbare Grundform der menschlichen Leiden gelten lässt, wird nur das Räthsel über den eigentlichen Grund ihrer raschen und furchtbaren Umgestaltung an der Neige des 15. Jahrhunderts um so drückender und drängender. Man bezeichnet in Specie die Belagerung Neapels zugleich als den Zeitraum und als die Brutstätte, in welchem und von welchem an die Syphilis in Gewalt und Gestalt der Leiden und Ansteckung eine neue colossale Höhe erreichte. Schon sehr frühe trieb der geistige Instinkt scharfsinnige Männer an, die Grundursache dieser steigernden Neuerung in einer neuern Conjunction unserer grossen tellurischen Krankheitsplaneten, oder, um weniger bildlich zu sprechen, in einer neuen Combination der Syphilis mit anderen seuchenartigen Krankheiten zu suchen. So entstand unter andern die Hypothese des Paracelsus von dem connubium der Lepra mit der Syphilis, welche seiner Zeit Schönlein wieder aufnahm, so die van

Helmont's von ihrer Verbindung mit der thierischen Rotzseuche, welchen der neueste Ricord seinen Beifall schenkt. Aus all diesen Hypothesen sieht das bis jetzt erfolg- und beweislose Bemühen hervor, in anderen hinzugetretenen Krankheitsfermenten den erregenden Anstoss zu suchen, welcher die allmählich ermattete Syphilis wieder in Formen und Stärke auffrischte, ohne dass darum die letztere an ihrem innersten specifischen Agens verlor.

In einem ähnlichen Sinne habe ich das Ungewöhnliche, was in unserem Impfcomplexe mit der secundären Syphilis geschah, auszulegen versucht, und die Bestätigung oder Widerlegung dieses Versuches weiteren Erfahrungen von unmittelbarer Beweiskraft anheimgestellt. Erhärtet sich derweise meine Auffassung, wie sie bis jetzt nur die Wahrscheinlichkeit für sich hat, zur wissenschaftlichen Wahrheit, so wird damit zugleich der Beweis geschöpft, dass der Combinationsweg der richtige ist, um einst die näheren Motive zu der grossen Evolutionsphase dieser Krankheit aufzufinden. Mein theoretischer Wink über die Bedeutung des Vehikels in Bezug auf den specifisch-contagiösen Samen, ladet noch dringlicher ein, auf diesem Weg zu bestehen, weil sie einen bis jetzt nicht gewürdigten vielfältigen Schätzungswerth der Combination für die Pathologie der Contagien in Aussicht stellt, welcher experimentell verfolgt und geprüft werden kann.

Mit denselben Ansprüchen für das Haltungsrecht der Wahrscheinlichkeit und der naturwissenschaftlichen Analogieen in der ärztlichen Forschung, wenn es die ideelle Anregung zu weiteren Untersuchungen gilt, aber auch mit derselben Forderung strenger Beweise, wenn das nur Wahrscheinliche als bleibender Besitz in Fleisch und Blut der exacten Wissenschaft übergehen soll, gebe ich nun eine Muthmassung über einige geschichtliche Katastrophen in der syphilitischen Seuche,

welche mit dem Vorausgegangenen stofflich gar nicht, geistig nur dadurch zusammenhängt, dass der dort eruirte Masstab von kleinen Verhältnissen auf massenhafte übertragen wird. Ich muss mich also zum Voraus dagegen verwahren, wenn man die diesseitigen von dem syphilitisch-vaccinösen Impfungstheile gänzlich unabhängigen Ideenvorrath mit jenem confundiren wollte, um alsdann nach Art einer auf literarischen Märkten und Hofhaltungen nicht seltenen Kritik mit solchem künstlichen Durcheinanderwerfen die Originalgedanken einstweilen zu verschütten, oder als bodenlose Träumerei kurz abzufertigen, wohlweislich aber sich dieselben zur späteren selbsteigenen Ausbeutung unter anderem Gewande oder Namen in Privatreserve zu stellen, sobald der Autor vergessen ist. Practische Lebenserfahrung an meinen wenigen, aber mittelst dieser Methode von Freund und Feind mannigfach ausgebeuteten Schriften, nöthigt mir diese preliminäre Erklärung ab.

Mir scheint nämlich derjenige Krankheitsboden, auf welchem die alternde Syphilis in jener Periode neue Belebungskräfte an sich gesogen hat, für unsere Forschung viel oberflächlicher und zugängiger zu liegen, als man in den bisherigen Hypothesen darüber vermuthet hat. Was nun die Stützpunkte meiner eigenen Hypothese betrifft, so beschränken sie sich bis jetzt nur auf pathognomonische Vergleiche bei der combinatorischen Auswahl. Diese haben also auch vorerst eine Confrontation mit irgend einer historisch-classischen Beschreibung desjenigen auszuhalten, was Aerzte und Laien an jener ersten syphilitischen Gewaltperiode besonders befremdete. Ich habe dazu die classische Schilderung des als Arzt und Politiker berühmten Fracastori gewählt und lasse nun ihre wörtliche Uebersetzung folgen:

„Als die Krankheit zuerst bei uns erschien, waren
 „an ihr folgende Kennzeichen: Das Gemüth von einer
 „gewissen Traurigkeit befangen, Müdigkeit des Körpers,
 „Blässe des Angesichts. Endlich erschienen in der
 „grösseren Mehrzahl der Fälle einige Geschwürchen
 „in der Gegend der Geschlechtstheile. Diese Pusteln
 „waren von einer ungewöhnlichen Hartnäckigkeit und
 „an einer Stelle besiegt, sprosssten sie an einer andern
 „in stätiger Fortpflanzung (*immortali propagine*) auf.
 „Nach ihnen brachen auf der Haut einige krustige Pus-
 „teln aus, bei einigen am Schädel beginnend, was
 „meistens der Fall, bei anderen an anderen Stellen;
 „sie waren anfänglich klein, bald aber und allmählich
 „vergrösserten sie sich zu dem Umfange und der Figur
 „des Schildes der Eichelfrucht, denen ähnlich, welche
 „man an den Kindern *achores* heisst. Man sah viele
 „Varietäten an ihnen, bei einigen waren sie klein und
 „trockener, bei anderen grösser und fetter, bei einigen
 „livid, bei anderen von graulichweisser Blässe, wieder
 „bei anderen härter und röthlich. Alle diese Pusteln
 „aber öffneten sich nach wenigen Tagen und ergossen
 „eine zähe, schleimige Flüssigkeit, und es floss eine
 „unbeschreibliche Menge solch schmutzigen *Secretes*
 „aus. Einmal geschwürig, frassen sie nach Art der-
 „jenigen Geschwüre um sich, welche man *phagedäni-*
 „sche nennt, und griffen manchmal nicht bloss die
 „Weichtheile, sondern auch die Knochen an. Welche
 „aber das Uebel an den oberen Körpertheilen hatten,
 „wurden von schlimmen Ablagerungen heimgesucht,
 „welche bald den Gaumen, bald den Rachen und die
 „Mandeln anfrassen; den einen giengen die Lippen,
 „anderen die Nase, einigen die Augen, anderen die gan-
 „zen Geschlechtstheile mittelst dieser Geschwüre dar-
 „auf (*consumebantur*). Ueberdiess wuchsen bei Vielen
 „Gummigeschwülste an den Gliedern zur grossen Ent-
 „stellung hervor, denn sie erreichten oft die Grösse

„eines Eies und eines Brödchens, und enthielten, wie
 „sich bei ihrer Eröffnung zeigte, eine weissliche, schlei-
 „mige, zähe Flüssigkeit. Diese Callositäten sassen
 „meist an Beinen und Armen, giengen bisweilen in
 „geschwürigen Zustand über, blieben aber eben so oft
 „bis zum Tode unverändert. Zu allem Vorgenannten,
 „als wenn es noch nicht genug an ihm wäre, gesellten
 „sich ungeheuere Schmerzen in den Weichtheilen, oft
 „mit den obigen Pusteln, manchmal vor, manchmal
 „nach ihnen, und zwar beständig in einer unermüd-
 „lichen Grausamkeit. Besonders Nachts beschwerten
 „sie die Kranken, der Schmerz hauste aber nicht in
 „den Gelenken, sondern im dicken Fleische und in den
 „Nerven. Nichts desto weniger entstanden aber auch
 „Pusteln ohne solche Schmerzen, bei einigen aber auch
 „diese Schmerzen ohne Pusteln. Der grösste Theil der
 „Kranken aber litt an beiden Erscheinungen. Mittler-
 „weile versanken alle Glieder in Hinfälligkeit, es ver-
 „schwanden Schlaf und Appetit, aber Traurigkeit, be-
 „ständiger Zornmuth und Bedürfniss körperlicher Träg-
 „heit traten an ihre Stelle. Das Gesicht und die Beine
 „schwollen an, manchmal war dieser Zustand von ei-
 „nem leisen Fieber begleitet, aber selten. Ständiges
 „Kopfweh, dem alle Medicamente nicht beikamen.“

Liest man durch die Zeilen dieser von einem ärzt-
 lichen Zeitgenossen verfassten Schilderung, so geben
 den meisten befremdlichen Anstoss

1) die Symptome der allgemeinen Infection selbst
 vor den örtlichen Erscheinungen, die sogenannte, heute
 strittig gewordene infection d'emblée.

2) Der exanthematische Reichthum der Krankheit.

3) Die unaufhaltsam um sich fressenden Geschwüre,
 welche sich aus den mannigfach gestalteten Pusteln ne-
 ben der profusesten Secretion entwickelten.

4) Die ungemeine Schmerzhaftigkeit mit oder ohne
 Gummigeschwülste.

Suchen wir nun unter den heute noch uns beegenden Krankheitsformen eine auf, welche der Syphilis das anzuhängen vermochte, was sie vor dieser Mittheilung nicht, oder wenigstens nicht in solch hohem Maasse besass. — Der sogenannte Hospitalbrand liefert all dieses Zubehör.

Seine Connexität mit dem Kriegstyphus, und das häufige Vorausgehen der allgemeinen Ergriffenheit vor der örtlichen Wundaffection beweisen für die Möglichkeit seiner initiativen Contagiosität auf das Gesamtblut, die phagedänische Verwüstung seiner Dépôts ist sprichwörtlich, die Neigung zur Phlyctänebildung im Umkreise der Wunden und weiterverbreitet häufig in seinem Gefolge, und die ungemeine Sensibilität an den von ihm ergriffenen Wunden mit ansteckenden neuralgischen Schmerzen eines seiner pathognomonischen Kennzeichen als Vorläufer und Begleiter desselben. Damit aber die Gegenwart die geschichtliche Entwicklung nicht vergessen könne, sieht man noch heute den phagedänischen oder diphteritischen Schanker wie ein Schreckensbild aus vergangenen Zeiten in den harmloseren syphilitischen Formenkreis unserer Tage hertreten, welcher übrigens auch an seinen gewöhnlichen Geschwüren durch seinen eigenthümlichen Grundbeleg an das Exsudat des Hospitalbrandes erinnert. In den Gelegenheitsumständen einer grossen langwierigen Belagerung bei einem Confluxe verschiedener Völkerschaften, wie die von Neapel war, lagen alle äusseren Gelegenheitsumstände vor, welche das Grassiren der Syphilis und die Entwicklung des Hospitalbrandes an Wunden, also auch an Liebeswunden begünstigen konnten. Wenn noch dazu von letzteren wieder eine Infection auf andere Wunden ausgieng, so war damit die rasche Verbreitung des erschreckenden Charakters doppelt gegeben. Dennoch möchte es immerhin schwer zu erklären sein, wie von dem neapolitanischen Focus aus

allein, so viel auch die dort Inficirten zur weiteren directen Verschleppung des neu geschärften Uebels beitragen mochten, die ganze damalige civilisirte Welt verhältnissmässig rasch damit alarmirt werden konnte. Ohne die Beihülfe einer cosmischen Influenz, von welcher wir uns den Krankheitsgenius abhängig denken, bleibt diese schnelle Verbreitung immerhin räthselhaft.

Wir bedürfen also eines höheren Hülfelementes in einem besonderen Krankheitsgenius, dessen wahrer Inhalt sich den gebräuchlichen und in Vagheit der Combinationen verschwimmenden Namen, wie entzündlich-gastrisch, catarrhalisch, faulig, nicht recht anpassen will. Gelänge es nun, den Hospitalbrand selbst, durch dessen combinatorische Influenz die Syphilis eine neue schreckbare Phase gewinnen konnte, nur als eine der untergeordneten Formen eines schärfer markirten Krankheitsgenius zu charakterisiren, so hätten wir an jenem das taugliche Mittelglied einerseits, und an diesem den zeitweiligen gesetzgeberischen Typus gefunden. Wir hätten damit das Bindungsmittel der Form, ohne welche sinnliche Fixirung es in der Pathologie keinen Ruhepunkt giebt, und erweiterten unsere geistige Anschauung über das einzelne Formenspiel hinaus, ohne welche man in der Medicin eine Freiheit und eine summarische Regel zum Handeln vergeblich sucht.

In der That aber verhält sich der Hospitalbrand nur als ein Einzelausfluss des diphteritischen Genius, und Pitha hat bereits in einer schönen Arbeit das engherzige Vorurtheil, dass er nur in Spitälern aufkomme und herrsche, von einem höheren Gesichtspunkte aus angegriffen. Während meiner 12jährigen Dienstzeit im Kantone Germersheim, vom Jahre 1840—52, wo dieses Uebel endemisch, selbst ausserhalb der sumpfigen Rheinniederungen herrschte, hörte ich nicht auf, dasselbe wie Pitha zu behaupten, aber fand damit so wenig, wie mit meinem schlagenden Heil-

mittel, bei den Vielen Glauben. Der Hospitalbrand ist weit entfernt, den diphteritischen Krankheitsgenius zu erschöpfen, welcher vielmehr mit seinen Ablagerungen unter Entzündungs- oder Congestionserscheinungen auf alle Gewebe des Körpers sich in massenhaften Formen erstreckt. Allein jener ist der bequemste Prototyp des letzteren für unsere Sinne, weil er uns an dem Schicksale seiner Produkte den treuesten und offensten Spiegel vorhält, welchen Verlauf die unter dem diphteritischen Krankheitsgenius an anderen dunkleren Körperstellen angesetzten Exsudate nehmen. Eine der äusserlich bezeichnendsten, oder kürzer gesagt, anatomischen Eigenthümlichkeiten dieses grossen welthistorischen Krankheitsgenius, welcher ewig der alte, sich nur zeitweise in Formen, Combinationen und besonderer Malignität erneut, besteht in der Ausschwitzung von plastischen Häuten auf den verschiedensten Schleimhäuten oder auch Wunden. Dieses äussere Wahrzeichen verhält sich aber mehr gleich einer Zufälligkeit im Verhältnisse zu den inneren vitalen Charakteren der ihm angehörigen Exsudate überhaupt, welche eben so gut in den Parenchymen als auf ihren Auskleidungen erfolgen können. Diesen allen wohnt mehr oder weniger die für Pathologie und Physiologie gleich bedeutsame, in ihrem Grunde noch keineswegs erforschte Eigenschaft inne: nicht allein einer Bildsamkeit und einer Wiederaneignungsfähigkeit bei dem örtlichen und allgemeinen Restitutionsgeschäfte des Organismus zu entbehren, sondern vielmehr zum Zerfallen in Molecüle geneigt zu sein, welche örtlich und allgemein eine positiv schädliche oder deletäre Wirkung auf den Organismus äussern. Die neutrale oder gutartige Entzündung liefert zwar mit der Eiterung auch Stoffe, welche der Wiederaanbildungsfähigkeit verlustig sind, und nicht ohne Schaden oder Gefahr

resorbirt werden, allein neben und unter diesem Abfalle entstehen gleichzeitig organisationsfähige Keimzellen, welche in die heilsame Restitution des Beschädigten als integrirende Bestandtheile eingehen, oder als überflüssige, aber an sich unschädliche pathologische Neubildungen verharren können. Diess geschieht aber nicht an jenen Stellen, wo und so lange der diphteritische Genius mit seinem eigentlichen Charakter sich entleert, welchen er in der grössten Fluthhöhe durch eine brandig-jauchigte Zersetzung seiner Exsudate offenbart, in seiner zeitlichen Ebbe aber durch einen ungleich milderen Verlauf und mannigfache Uebergänge verleugnen muss.

Es sind diess Dinge, die in Deutschland heutzutage fast Jedermann, welcher dem „Fortschritte“ namentlich in pathologisch-anatomischer Richtung „huldigt“, anerkennt. Allein so standen die Sachen vor 21 Jahren nicht, weder in Wien noch ausserhalb Wien, als ich in meiner damals erschienenen Schrift „Ueber das Verhältniss der nervösen Fieber zu Cholera und Intermittens“ den diphteritischen Exsudationsprozess über eine grosse Reihe von Krankheiten als einen neuen Rahmen schob, und von den hochverdienten Originalarbeiten eines Delpech und Bretonneau zeigte, auf welchem weiten Gebiete ihnen noch eine neue Nutzanwendung werden müsse. Dieses Gebiet erschloss sich, sobald man die anatomische Fessel der membranösen Plastik als Bereichsgränze sprengte, was ich auch sogleich mit der Cholera unter vielem Hohn damaliger, unter noch eifrigerer Nachahmung späterer Autoritäten versuchte. Damit war ein grosser Schritt auf der Entwicklungsleiter der deutschen Medicin gethan, welche allerdings von der nächst untersten Stufe — den neuroparalytischen Entzündungen oder Neurophlogosen der Autenrieth-Schönlein'schen Schule ausgieng, und entwicklungsgemäss diese morphologischen Ideen zu

seiner Unterlage bedurfte. Von diesem gegenwärtig stark umwühlten Marksteine aus, welcher seinerzeit nur eine Andeutung für weitere humoralpathologische Forschungen geben sollte, wird es noch eine gute Weile dauern, bis sein Grund durch Entdeckungen so weit erschöpft wird, dass man exact wissen kann, welche näheren physiologischen Defecte an der Blutveränderung während eines ausgesprochenen diphteritischen Krankheitsgenius haften, damit seine Exsudate den in meinem physiologischen Umriss gegebenen Charakterzug rechtfertigen.

Doch kehren wir noch einen Augenblick zu dem etwaigen Einflusse des diphteritischen Krankheitsgenius durch die Vermittlung des Hospitalbrandes auf die Syphilis zurück. Er liess dieselbe fieberlos, obwohl er ihr Contagium und ihre Verwüstungskraft verstärkte, er raubte ihr die näheren prädestinirten Beziehungen zu den Geschlechtstheilen, und im zweiten sympathischen Gliede die zu den Fauces nicht, scheint aber die Vorliebe für die Knochenhäute und Knochen gesteigert zu haben. Die Syphilis hätte sich sonach in einem engen Zusammentreffen mit Hospitalbrandseuche vieles von dieser zu eigen gemacht, ohne Schaden an ihren früheren specifischen Qualitäten zu leiden, und hätte dann für sich selbst in eigener Zeugungskraft später jenen zeitlichen Eindruck, wenn auch in allmähligter Abschwächung, beibehalten, welche unter günstigen Umständen wieder zu der früheren Grösse auswachsen kann. So werden sich z. B. Diejenigen, welche im polnischen Revolutionsheere zur Zeit der herrschenden Cholera ärztliche Dienste machten, noch mit Schrecken der enormen gangränösen Verwüstungen erinnern, welche Schanker und Bubonen zu begleiten pflegten. Mir wenigstens stehen sie noch vom Spital Lacpienka in Warschau her in nicht minder gutem Gedächtnisse, als die damaligen Verheerungen des Hospitalbrandes an den Wunden, obwohl ich

zu jener Zeit diesen Ideengang noch nicht näher verfolgte, welcher mir heute die Sache zusammenhängender erklärt. Auch die Spuren eines baldigen Nachlasses in der ersten syphilitischen Schreckensperiode, welcher bereits innerhalb eines Menschenalters von Augenzeugen ausdrücklich bemerkt wird, beweisen für ein grosses äusseres Gelegenheitsmoment, mit dessen allmählichem Rücktritt die Syphilis milder wurde, obschon ihr ein gewisses Mitgift und die Disposition zu einer Wiederverstärkung desselben in statu nascendi von der historisch erstmaligen Combination her einverleibt blieb.

Ein andres dunkles Feld in der Geschichte der Syphilis dürfte aus derselben Betrachtungsweise gleichfalls mehr Helle beziehen. Bekanntlich traten Bubo und Tripper mehrere Decennien nach der gewaltigsten mehr exanthematischen Phase, gleichsam wie eine Episode, in den Vordergrund. Mochte nun diese Drüsen- und Schleimhautform der Syphilis schon von länger her angehört haben, wie wahrscheinlicher ist, oder nicht, so viel bleibt gewiss, dass sie in einer bis dahin nicht gekannten Häufigkeit und Heftigkeit sich ein- und vordrängten. Ausserdem würden sie die Aufmerksamkeit der ärztlichen Zeitgenossen, welche damit sogar syphilitische Perioden abzählen, nicht bis zum Befremden erregt haben. Betrachtet man aber die Vielgestaltigkeit der diphteritischen Produkte, z. B. von der markirten Infiltration der Darmdrüsen und ihrem meist gangränösen Zerfallen im Typhus an, die verschiedenen Zersetzungs Zustände in den sogenannten croupösen Exsudaten hindurch bis zu den profusen cholerischen Ergüssen herab, betrachtet man dazu noch die Eindringlichkeit des diphteritischen Prozesses auf alle Organflächen und in alle Parenchyme, so wird es leichter begreiflich, wie die Syphilis, einmal in Combination mit dem diphteritischen Proteus gesetzt, die Schranken

ihres früheren Organenkreises nach einer völlig neuen Richtung erweitern, und in Gebilden, wie Schleimhaut und Drüsen ein neues specifisches Reich begründen konnte. Lagen aber diese Gebilde schon früher in ihrem historischen Bereiche, so ergieng es eben nun ihren Krankheiten in Intensitätszunahme, wie den Schankerformen mit ihrer neuen Gesellschaft. Letztere hätte auch auf jene Ablage der Syphilis neu befruchtend gewirkt, aber gleichzeitig dem syphilitischen Contagium keinen Abbruch gethan. Es mag dann später sich allerdings zugetragen haben, dass namentlich auf Seite des Trippers der neutralere catarrhalische Antheil den syphilitisch-contagiösen, in sympathischer Drüsenreizung, sowohl als im Secret, mehr und mehr verdrängte, und relativ zum concentrirteren Schankerheerde im grossen Durchschnitte der Fälle die syphilitische Specifität in Stärke bei dieser Form gelitten hat. Darum aber den innigen historischen Zusammenhang des Schankers und Trippers in der gemeinsamen syphilitischen Wurzel läugnen, darum im Widerspruche mit Erfahrungen umsichtiger Kenner die Möglichkeit läugnen zu wollen, dass sich der historisch bestätigte Umsprung des Schankergiftes zu Trippergift und umgekehrt noch bei heutigen Ansteckungsfällen, wenn auch nur ausnahmsweise, erneuen könne, heisst, um die „Einheit der Syphilis“ im Schanker unter der ausschliesslichen Autorität der Impfpraxis zu retten, den Tripper geschichtelos in die Luft stellen.

Der Ton von Bestimmtheit, welchen ich in dieser zusammengedrängten Notiz meiner principiellen Gedanken hin und wieder angenommen habe, sollte nur zum Schlagschatten für die Zeichnung, nicht dazu dienen, um damit Anderen wie mit einem Glaubens- oder gar wissenschaftlichen Ueberzeugungsartikel zu imponiren. Ich weiss sehr wohl, dass ein Vergleich auf pathognomonischem Fusse, wenn auch an sich noch so haltbar

und schlagend, für eine historische Begründung immer eine einseitige und schwankende Stütze bleibt, allein ein solcher schliesst die Hülfe von anderen Seiten nicht allein nicht aus, sondern bezweckt eine Ermunterung dazu. Denn es wollte eben mit diesem Vorlaufe leitender Gedanken ein frisches Sehfeld für eine genauere Richtung im Studium von ärztlichen und nichtärztlichen Chroniken aus jener Zeit, und ein neues Versuchsfeld angeregt werden. Ein sinnigeres Augenmerk darauf, wie sich syphilitische Formen in Contagiosität und Verlauf während und neben der Verbreitung des Hospitalbrandes und eines gewaltigen diphtheritischen Genius verhalten, die rege Bearbeitung eines brachen Versuchsfeldes, um an empfänglichen Thieren Impfungen der verschiedenen syphilitischen Secrete in künstlicher Mischung mit dem Secrete des Hospitalbrandes vorzunehmen, würden würdige Aufgaben für wissenschaftlichen Eifer und Blick, und eine gute Controlle meines hypothetischen Griffes in die Geschichte bieten. Vielleicht, dass aus solchem neutralen, von einer Hypothese geleiteten, aber nicht verblendeten Thun, ganz von selbst köstliche Vermittlungsmomente zwischen den zwei grossen Parteien heranwachsen, welche am vollsten einerseits durch Ricord, andererseits durch die Schule Bi ett's repräsentirt werden, von denen eine jede grosse Verdienste, aber auch jede ihre Uebertreibungen hat. Die eine Partei will mit einer auf Experimente gestützten Erfahrung die Stimme der Geschichte und ihrer Classiker übertönen, die andere will zu oft von den Dissonanzen neuerer experimenteller Erfahrungen mit der Geschichte nichts hören, und doch ist die ächte Historie, weil eine fortlaufende, aus beiden Rücksichtnahmen innig gepaart. Unendliche Fülle und Wandelbarkeit der Formen sind den Krankheiten gemein, wie allen menschlichen Entwicklungen, aber ihre Grundtypen sind sparsam zugemessen und ewig, wie die

Gränzen der Menschheit in physiologischen und moralischen Dingen. An dem Gerechtsein der Forschung für beide Grundgesetze der pathologischen Welt erkennt man wahrhaft naturhistorische Beiträge zur Seuchenlehre, welche die eine Hand der Philosophie zu einer Geschichte der Menschheit reichen, mit der anderen den Samen der pragmatischen Nützlichkeit und Bescheidenheit vor dem *θεῖον* des Hippokrates austreuen soll.

Ist Syphilis Gift im medicinisch-forensischen Sinne, oder kann sie unter gewissen Umständen diese gesetzliche Bedeutung erlangen? — Gibt unser Gesetzbuch dem Richter und Arzte für solche Controversen über die Giftnatur eines Stoffes Anhaltspuncte von genügender Breite und wie verhält sich in diesem Anbetrachte der neue Entwurf?

Zu den vielen rein ärztlichen Controversen in der vorigen Abhandlung kam vor Gericht noch die Controversfrage: „Ist Syphilis zu den Giften im gesetzlichen Sinne zu rechnen?“ Man wird die Bedeutung dieser Frage für den Prozess erst vollkommen würdigen, wenn man weiss, dass unser bisheriges Gesetz dem Strafmaasse für die culpa der Fahrlässigkeit das des dolus zu Grunde legt. Merkwürdiger Weise war ich unter den vier in den verschiedenen Instanzen gehörten Sachverständigen der einzige, welcher auf der Giftnatur der Syphilis bestand, aber die gerichtliche Frage im Sinne meiner zweiten Titelfrage behandelte. Gereizt durch eine bis zum Unsinn entstellende Fassung meiner Rede über diesen Streitpunkt, schrieb ich stehenden Fusses meinen vor dem Gerichtshofe eingehaltenen Ideengang nieder, und schloss in allzugrosser Eile einige Fundamentalbemerkungen de lege ferenda an, worauf die dritte Titelfrage hinausläuft. Es schien mir aber alsbald nöthig, letzteres Kapitel noch einmal frisch zu überarbeiten, theils um meinen Sinn verständlicher zu machen,

und das eigentlich Gewollte präciser zu formuliren, theils um die Sache durch gleichzeitige Rücksicht auf den neuen Entwurf zu einem Strafgesetzbuche zu vervollständigen.

Frühere Expertenansichten, welche die Giftnatur der Syphilis läugneten, fanden einen mächtigen An- und Nachklang am kgl. Cassationshofe zu München, indem eine hochgestellte Stimme in den dortigen Verhandlungen die Ansicht des Bamberger Appellhofes erster Instanz, wodurch die Syphilis als eine giftige Natur von dem Gesetze anerkannt wurde, gewissermaßen als ein absonderliches Phantasiestück bezeichnete. Diese Stimmung war ärztlicher und richterlicher Seite die vorherrschende, und ich glaubte, derselben als eingetretener Sachverständiger auf eine eben so entschiedene Weise entgegenzutreten zu müssen. Denn der harte öffentliche Ausdruck einer amtlichen Autorität und von einem scharfsinnigen Manne, sammt den Expertenansichten, worauf er sich stützte, schien mir aus einer Schwäche in ärztlich-casuistischer Imaginationsgabe hervorzugehen, weil man sonst vermieden haben würde, aus der Art wie die Syphilis gewöhnlich erworben wird, voreilige Schlüsse auf alle möglichen Arten ihrer künstlichen absichtlichen Verbreitung zu ziehen. Wenn die erstere Erwerbsart oft an das Burleske streift, so dass das Sprichwort: „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen“, vollkommen passt und der Beschädigte meist nur eine doppelt komische Rolle spielen würde, wenn er einem Schaden-Ersatze vor Gericht nachlaufen möchte, so lässt sich von dem Arzte leicht ein furchtbares Gegenbild für den Criminalisten aufrollen. Denke man sich, dass ein Scheusal von Arzt von der einfachen Impfung mit syphilitischem Eiter Gebrauch machte, um mit verderblichen Absichten und unvermerkt eine Familie zu inficiren, oder dass er gar die Vaccine auf diese Weise verfälschte, um ein schlei-

chendes Verderben in einem noch grösseren Kreise zu verbreiten, wie nähmen sich alsdann der Thäter und sein Ansteckungstoff aus? Ich unterschied also in meiner Rede über diesen Artikel beide Extreme mit den, wie ich glaube zur Gleichnissparallele passenden Namen Vertragsgift und Giftmischerei. „Vertragsgift“ darum genannt, weil bei dem geschlechtlichen Genuß das Gift gleichsam mit in Kauf genommen wurde (*latet anguis sub herba*), oder weil wenigstens Derjenige, welcher sich dergleichen Contacten aussetzt, in dem Bewusstsein möglicher Folgen zeitliche Vorsichtsmassregeln treffen, mit einem Worte sich gegen Begierde und Accidentien der That wehren kann. „Giftmischerei“ aber dort, wo die kalte Abscheulichkeit der prämeditirten Absicht auf unnatürlichem Mittheilungswege und der nicht zu ahnende Vertrauensmissbrauch unermessbare Trag- und Verbreitungsweise der Krankheit wegen totaler Unkenntniss einer Ansteckungs-Gelegenheit, ferner das vielgestaltige Siechthum, all diess begleitet von moralischen Zerwürfnissen der Familien, offenbar das reichlich compensiren, was andere notorische Gifte an dringender und absoluter Lebensgefährlichkeit vor der Syphilis voraus haben. Man würde unser ganzes heutiges gesellschaftliches Leben auf den Kopf stellen müssen, wollte man die mit geschlechtlichem Contacte zusammenhängende Verbreitungsart, selbst wo die persönliche Kenntniss des Ansteckenden von seiner Krankheit beweiskräftig herzustellen ist, criminell oder auch nur mit drakonischen Polizeimassregeln als Vergiftung oder den Stoff in seinem Träger als Gift verfolgen. Nicht minder aber würden sich gesunder Menschenverstand und sittliches Gefühl empören, wenn unpassende Consequenz wegen der Identität des Ansteckungstoffes, mit welchem man es, wenn er im Gefolge der Erbsünde, leichter nimmt, die Gräuel, welche sich aus einer ganz anderen ab-

sichtlichen Uebertragungsart ergeben können, von der Schärfe des Giftgesetzes eximiren würde. Der allerstrengste Artikel unseres Strafgesetzbuches, die gemeingefährliche Vergiftung z. B. der Brunnen betreffend, wäre gewiss nicht zu hart gegen einen absichtlichen Fälscher der Vaccine. Tauchten alle aus solchem Gebahren erquillenden Schäden mit der bösen Absicht ihres Urhebers vor einem Gerichtshofe auf, wahrlich, der Arzt würde sich lächerlich wie ein Schüler und verächtlich wie ein Hehler machen, wenn er seine Compendien über „Toxikologie“ aus der Tasche zöge, um seine Ansicht, dass Syphilis kein Gift sei, damit zu stützen, weil sie nicht im Buchregister angeführt sei. Was ist reicher und reifer, die Bücher- oder die Lebensfrucht, der Bücherbegriff oder die lebendige Thatsache? Noch mehr, wenn sich auf die einfachste Weise zeigen lässt, dass eine für den ärztlichen Gebrauch entworfene Toxikologie die Begriffe von einfach und qualificirt gesundheitsschädlich oder pernicios an den Stoffen selbst gar nicht auseinanderhält. Werfe man einen Blick in das nächste beste Compendium der Toxikologie, es kommen darin Dinge vor, welche sich im täglichen Hausgebrauche finden, und nur unter besonderen Nebenumständen oder in sehr grossen, fast monströsen Gaben ihre unschuldige Farbe verlieren; andere, welche in den kleinsten Gaben von der höchsten Lebensgefahr dem Laien meist nicht einmal dem Namen nach bekannt sind, und wieder andere, welche in grossen Gaben tumultuarische lebensgefährliche Erscheinungen, in fortgesetzten kleinen Gaben nichts weniger als solche, aber chronisches Siechthum erzeugen. Von den alkalischen Erden bis zum Arsenwasserstoff, von einer heimischen Pflanze mit einfach laxirender oder auch drastischer Wirkung bis zu Upas und Nicotin, von grossen Gaben Bleizuckers bis zu den fortgesetzten kleinen, welche Differenz in der Wirk-

ung, welche Entfernung in der Scale, und wie viele Zwischenstufen! Das darf aber nicht befremden. Einer ärztlichen Toxikologie genügt zu der Aufnahme in ihre Register schon die Möglichkeit einer an dem Stoffe haftenden nachtheiligen oder giftähnlichen Wirkung. Dass sie die am Menschen heimischen Contagien nicht aufnimmt, unterlässt sie eben aus Oeconomie des Raumes, weil das Nähere darüber ohnehin in der Pathologie gelehrt wird, wo sogar auch von „Intoxikationen des Gehirns“ ganz sprachrichtig die Rede ist, welche spontan-krankhafte Mischungsveränderungen des Blutes seinem leiblichen Träger bereiten. Kurz über die Oeconomie der toxikologischen Register und Compendien hinwegschauend, wird wohl jeder Arzt zugeben müssen, dass der Syphilis, insbesondere der vernachlässigten, von ihren Krankheitsbeschwerlichkeiten gar nicht zu reden, unendlich mehr Todesopfer fallen, als dem Missbrauche alkalischer Erden oder gelinderer drastischer Substanzen. Syphilis, sagte man, soll kein Gift sein, weil sie zu den Contagien gehört. Fragt sich logisch und naturhistorisch nur, welcher Begriff weiter ist, der von Gift oder der von Contagium. Doch unzweifelhaft der Erstere. Denn ein künstlich und heimlich übertragbares, gleich der Syphilis einimpfbares Contagium ist, gleichviel, was dem Arzte speciell dieser Begriff bedeute, für die gesellschaftliche Sicherheit, also auch für ihre Gesetzbücher ein Gift und zwar ein Gift der bedrohlichsten Kategorie wegen seiner organischen Vervielfältigungskraft. In der gesetzlichen Anwendung tritt die Bedeutung der Syphilis als eines giftigen Stoffes auf das Grellste hervor, wo er mit perfider Absicht an Stellen und überhaupt unter Umständen künstlich beigebracht wird, denen Niemand vor, während und nach der That etwas Arges oder Verdächtigendes unterlegen kann.

In die Mitte der obigen beiden Extreme, wo Syphilis oder ihre Gefahr durch conventionelle Anschauungen und Gewohnheiten an Furchtbarkeit und Gehässigkeit einerseits verliert, andererseits mit der empörendsten Giftmischerei in Absicht und Zerstörungskraft wetteifert, schiebt sich die Mittheilung dieser Krankheit durch anderen als geschlechtlich-lüsternen Contact mit den mannigfachen Graden von Unkenntniss, Unvorsichtigkeit, Leichtfertigkeit und ihrer gesetzlichen Verschuldung ein. Aerzte und Armen laufen unstreitig am Meisten Gefahr, die Krankheit auf diesem Wege wie zu gewinnen, so zu verbreiten, und im letzteren Falle kann sie eben wegen der Verdachtlosigkeit eine ungemeine Verbreitung gewinnen und hat sie auch wirklich mittelst der Hübner'schen Impfungen gewonnen. Die Syphilis kann solcher Gestalt alle Wirkungen eines schleichenden Giftes entfalten, ohne dass der Urheber ein schleichender Vergifter war, oder auch nur einen Gedanken an die Möglichkeit seines verderblichen Einflusses hatte. Der Thatbestand der Giftwirkung liegt offen da, vielleicht in der grössten Intensität, aber es fehlen nicht allein alle moralischen Kriterien, um den Beschädiger als Vergifter zu bezeichnen, sondern sogar alle Aergerniss gebenden Umstände einer gröberen Fahrlässigkeit. Bei der Syphilis kommt nun die besondere Rücksicht hinzu, dass ihr Ansteckungsstoff nicht gleich anderen Giften und fieberhaften Contagien gewöhnlich von der öffentlichen Circulation abgesperrt oder absperrbar ist. Es erscheint also namentlich bei der Uebertragung der Syphilis, an welcher sich vermöge ihrer Häufigkeit und Weitläufigkeit gewisse Stände und Beschäftigungsweisen so ungemein leicht zum eigenen wie zum fremden Schaden vergreifen können, hart, derlei Urheberschaft in die strenge Giftkategorie des Gesetzes zu verweisen, dreifach hart im Angesichte

der täglichen Erfahrung, welche die zügelloseste Mittheilung desselben Giftes in geschlechtlichen Verhältnissen frei ausgehen sieht. Umgekehrt aber lassen sich wieder Fahrlässigkeiten von so grober Natur und unter so argen Umständen denken, dass die Gesellschaft vor ihnen nicht viel weniger als vor dem böswilligen Gebrauche zu erschrecken und sich mit aller präservativen Strenge davor zu wahren, brennende Ursache hat. Oefter aber überwiegt der Antheil des Missgeschickes und einer leicht verzeihlichen Selbsttäuschung den Antheil der Unvorsichtigkeit oder Nachlässigkeit so sehr, dass der gesunde Instinct sich sträubt, auch nur den Namen von Gift auf den Unglücksstoff des Thäters anzuwenden, weil er den Thäter schon durch diese für die öffentliche Stimme höchst zweideutige Note über Gebühr verletzt glaubt. Es fragt sich nun, ganz abgesehen von dem Standesinteresse der praktischen Aerzte als solche: gibt unser Gesetzbuch in seiner jetzigen Gestalt oder unbestrittenen Auslegung dem Richter Breite genug zur Qualificirung solcher Reate durch Trennung in Namensbezeichnung und Strafmaass?

Die Verhandlungen des Hübner'schen Prozesses, neu in den Annalen der bayerischen Rechtspflege, die in Bezug zur Giftfrage sich entgegengesetzten Urtheile der verschiedenen Instanzen, so namentlich die Cassation des in der ersten Instanz vom hiesigen Appellhofe ergangenen Urtheiles, welches die Anwendung eines Giftstoffes annahm, und die Uebereinstimmung des zweitinstanzlichen Urtheiles desselben Appellhofes mit der Ansicht des Cassationshofes enthalten die verneinende Antwort auf die obige Frage. Wir werden bald sehen, dass dieses verschiedene Gepräge der richterlichen Urtheile seinen tiefsten Grund nicht in den verschiedenen Aussagen der Experten über die Giftnatur der Syphilis, sondern in der verschiedenen Auslegung bezüglich der Gesetzstellen hatte. Die früheren ärztlichen Experten

hatten sich gegen die Giftnatur der Syphilis erklärt, dennoch nahm das appellgerichtliche Urtheil erster Instanz Gift an; am Cassationshofe fungirte kein ärztlicher Experte, er stützte sich auf den Ausspruch früherer ärztlicher Expertise; bei den letzten Verhandlungen in zweiter Instanz vor dem Appellhofe waren die Ansichten der zwei Experten getheilt. Es ist also mit Grund zu befürchten, dass sich die richterliche Uneinigkeit nicht blos bei Wiederkehr eines Reates von Verbreitung der Syphilis und anderer künstlich übertragbarer Contagien, sondern sogar bei anderen Giften fühlbar machen wird.

Alle richterlichen Meinungsverschiedenheiten drehen sich eigentlich nur um die Grundfrage: Unterscheidet das bayerische Strafgesetzbuch neben der Giftkategorie noch eine besondere minder streng zu beurtheilende Klasse von gesundheitsschädlichen Stoffen? Oder sind vor ihm vielmehr alle gesundheitsschädlichen Substanzen gleich Gift?

Das Letztere bejahen die einen, und verneinen die anderen, indem diese nach der Ansicht des Cassationshofes die Beschädigungen durch „gesundheitsschädliche“ Stoffe unter die gesetzliche Rubrik der körperlichen Misshandlungen bringen, welche begreiflich ungleich mildere Strafbestimmungen als die der Giftbethätigung hat. Wenn die letztere Interpretation den wirklichen Sinn des Gesetzgebers getroffen haben sollte, was näher zu untersuchen mir nicht obliegt, so liegt der unbedingte Vorzug des neuen Entwurfes, welcher im Art. 237 gesundheitsschädliche Stoffe mit Gift zusammenstellt, auf platter Hand. Denn es leuchtet jedem gebildeten Laien und absonderlich dem Arzte ein, dass die Gesellschaft schon gegen den bedrohlichen Versuch, dieses am leisesten und feigsten schleichenden Verbrechens, selbst wenn er sein Ziel verfehlen sollte, mit dreifachem Erze gerüstet sein muss, während die

erfolglose Absicht einer „körperlichen Misshandlung“, wenn nicht ein Schlag in die Luft, mit jenen gar nicht zu vergleichen ist.

Darf bei der eben besprochenen Laxheit des Gesetzbuches oder bei solch laxer Interpretation desselben der Gesellschaft bange um ihre heimliche Sicherheit sein, so darf desto mehr der Arzt erschrecken, wenn die strengere richterliche Interpretation, welche alle gesundheitsschädlichen Stoffe gleich Gift behandeln zu müssen glaubt, von ihm ein sachverständiges Zeugniß fordert. Wir haben oben in einer unwidersprechlichen Weise gezeigt, dass die toxikologischen Register Alles und Nichts besagen, indem sie nur eine Reihe der verschiedensten Stoffe und Qualitäten liefern, welche erst durch die lebendige Urtheilskraft des Arztes über den concreten Fall für den praktischen Gebrauch ihren wahren Nennwerth erhalten. Stubengelehrtheit von halbverdauter medicina forensis oder besser gesagt, der Mangel an ärztlicher Gedankensammlung und an Erfahrungssinn mögen sich mit dem toxikologischen Index zufrieden stellen, da er wohlfeile Bequemlichkeit hat, allemal den eigenen Rücken zu decken, gehe es dabei dem Angeklagten oder der öffentlichen Sicherheit, wie es mag. Obwohl aber ein Arzt, welcher über solch leere Selbstgenügsamkeit hinwegsieht, sehr genau weiss, wie viele Zufälligkeiten und Nebenumstände den verrufensten Giftstoff nahezu unschädlich machen, wie viele aber auch einen gewöhnlich nicht als lebensgefährlich zu fürchtenden Stoff zu einer raschen giftähnlichen Wirkung steigern können, so findet er doch der Regel nach in den concreten Fällen so ungeheuere Abstände zwischen den Wirkungen der einzelnen gesundheitsschädlichen Stoffe im grossen Ganzen genommen, dass er meist gar nicht zweifeln kann, was er für seine eigenen und forensischen Zwecke Gift und was er einfach gesundheitsschädlich zu nennen hat. Zieht

man dem Arzte diese in der Natur der Stoffe und in dem Grade der organischen Reaktionserscheinungen ganz begründete Distinction unter den Füßen hinweg, so muss er, um dem Gesetze zu gefallen, der Natur ins Angesicht lügen. Das Gesetz hebt alle Unterschiede auf, welche die Natur gemacht hat, der Arzt wird auf eine moralisch-geistige Tortur gespannt, aber das Gesetzbuch wird glatt in einem Drakonismus, welcher vom Richter meist die ganze Verantwortlichkeit ab- und dem Arzte zuschiebt.

Aus all diesen Gründen, von welchen die laxere und strengere Interpretation als gleich verwerflich erscheinen, hat der Arzt ein unveräusserlich-nahes Interesse daran, dass in diesem weiten Controversgebiete eine stätige und klare Ordnung werde, welche dem Begriffe von Gift vor dem richterlichen Forum einestheils engere Schranken zieht, andererseits der unübersehbaren casuistischen Lebenserfahrung für die ärztliche Begutachtung einen minder horrenden und folgenreichen Begriff und Namen bietet. Es kann der Wirre nicht ein Ende gemacht werden dadurch, dass man das Wort Gift in dem Codex vermeidet und ihm gesundheits-schädliche Substanzen im Allgemeinen substituirt, eben so wenig dadurch, wenn man alle gesundheitsschädlichen Substanzen unter dem Namen Gift collectiv einschliesse. Ein Codex mit der Wahl des ersteren Ausweges würde sich gegen den Geist der Sprache, welche in allen ihren historischen Verzweigungen und Idiomen an den Ausdruck Gift die Sensation von etwas Extraorbitantem geknüpft hat, ein Codex mit der Wahl des zweiten Ausweges sowohl an dem pathologischen und physiologischen Augenmaasse als an dem Sinne des Volkes verstossen.

Auch die höhere Politik der Gesetzgebung fordert, das wahrhaft Abscheuliche bei dem rechten Namen zu nennen, und die uralte Brandmarke schauderhaften Fre-

vels nicht durch Ausschluss ihres Namens oder durch abflachende Assimilation mit anderen Bezeichnungen zu verwischen. Würde sie es auch nur zu dem formellen Zwecke versuchen, um in der Gesetzfassung selbst nicht gleich den Anlass zu casuistischen Streitigkeiten voran zu stellen, der sittliche Instinct sowohl als die naturgerechte Technik würden an den Einzelfällen herumarbeiten, bis eine grössere oder mildere Auslegung der That resultirt, gebe nun dabei die ärztliche Technik mit ihrer alten unentbehrlichen Distinction oder das moralische Moment den Ausschlag. Denn die Tradition der Sprache, des Gefühles und der Wissenschaft überwinden in ihrer Vereinigung nach Kurzem den auferlegten Zwang einer verkünstelt-einfachen Theorie. Giebt es doch eine Unzahl von Fällen, wo feines Urtheil und naturwüchsiger Instinct ohne weiteres Besinnen in dem gemeinschaftlichen Rufe explodiren: „Hier ist Gift in Zweck, Mittel und That!“ Diess wird allemal dort geschehen, wo die Concurrency zweier Empfindungen vorliegt — einmal das Grauen des Natursinnes vor der mysteriös-deletären Wirkung eines anscheinend geringfügigen Stoffes auf den Organismus, und dann — das Grauen des cultivirten Gesellschaftssinnes vor dem insidiösen Geheimdunkel, unter dessen Beihülfe der fatalistische Stoff in Anwendung gebracht wird. Den historisch-primitiven Natursinn vertritt auf dem heutigen Forum gebildeter Völker der Arzt, den Gesellschaftssinn der Richter, und wann sich ihr heiderseitiges schlagendes Urtheil auf halbem Wege begegnet, so entscheidet das Publicum den Eindruck von Gift und Vergiftung in voller riesiger Grösse. Allein bei weitem öfter treffen diese beiden öffentlichen Repräsentanten prädestinirter menschlicher Anlagen und Interessen mit ihrem Urtheile nicht auf dem halben Wege zusammen, die Materialien beider oder eines von beiden sind zu fragmentarisch und

farblos, als dass der volle innere Schauer vor einem Giftbilde zu Stande kommen könnte. Die mörderische oder unheilvolle Absicht hat sich eines der Grösse ihrer Absichten keineswegs äquivalenten Stoffes bedient, oder auch der gebrauchte Stoff ist durch ein unglückliches Ungefähr den Absichten des Gebers weit vorausgeeilt, der Richter muss alsdann die Lücke compensiren, welche der Arzt mit seiner naturhistorisch-technischen Qualification in der erbebenden Spannung der Sinne gelassen hat. Oder der Techniker hat mit der deplorabeln Scenerie eines derartigen, durch Fahrlässigkeit entstandenen Unglücks fast allein einzustehen, während der Richter mit seiner Darstellung nicht an das Gefühl sittlicher Empörung greift, wenn sich nicht leichtsinniges Spiel mit dem Menschenleibe bis zur Frivolität in die Schuld gemischt hat. Kurz, auf dem für ewige Zeiten weder psychologisch noch naturwissenschaftlich-technisch völlig übersehbaren Giftfelde, wo colossale Ganzheiten zwischen Bruchstücken von unendlich verschiedenem Gewichte und Ursprung zerstreut liegen, wo bald die leiseste Andeutung zum Schlüssel der vollen Wahrheit, bald aber die scheinbare Gewissheit zum Truge wird, wo die grösste Vorsicht das erste Gesetz in Untersuchung und Urtheil ist, gebührt dem Richter und Gerichtsarzte von Gott und Rechtswegen eine Freiheit, welche hier weniger als in anderen Gesetzescapiteln durch einen ausschliesslichen Collectivnamen, oder durch eine absolute Abhängigkeit von einander in der beiderseitigen Qualification beengt sein darf. Mir scheint daher folgende Normirung, wenn sie von jurisdischer Hand dem Gesetze angepasst werden wollte, den vielseitigen und verwickelten Sachverhältnissen am Besten zu entsprechen:

„In so ferne Krankheit verursachende oder Krankheit verbreitende Stoffe einem Dritten mit oder ohne Erfolg beigebracht werden, erhalten sie principiell und

„formell im niederen und minder strafbaren Grade
 „die Qualification von gesundheitsschädlich, im
 „höheren Grade die Qualification von Gift. Bei der
 „Qualification des Einzelfalles entscheidet das Mehr oder
 „Minder von Lebensgefährlichkeit des gebrauchten Stoffes
 „an sich nicht absolut, es sind vielmehr für den
 „Arzt die anderen Nebenumstände und für den Richter
 „die moralischen Accidentien, welche den schädlichen
 „oder gefährlichen Gebrauch des Stoffes veranlassen
 „und begleiten, die mitentscheidenden Momente, und
 „können sogar die vorzugsweise entscheidenden werden.
 „Je nach Verschiedenheit in den letzteren Momenten
 „kann es geschehen, dass derselbe Stoff, ganz abgesehen
 „von seinen schwereren oder leichteren Folgen, welche
 „demselben von Seite der Sachverständigen her im gewöhnlichen
 „Laufe der Dinge imputirt werden, von dem Richter in strafrechtlicher
 „Beziehung einmal als Gift und das anderemal als gesundheitsschädlich
 „qualificirt wird.“

Es bedarf nach der obigen Besprechung, in welchen verschiedenen Physiognomien die Uebertragung der Syphilis vor dem Richter erscheinen kann, keiner näheren Auseinandersetzung, wie meine projectirte Normirung allen diesen Verhältnissen schlagfertig mit Gerechtigkeit und Billigkeit entgegenkäme. Viele Gifte sind augenscheinlich mit der Syphilis in demselben Falle. Darauf allein beschränkt sich aber die Tragweite ihres Verständnisses nicht. Denn alle Gifte ohne Ausnahme, die künstlich übertragbaren Contagien mit eingeschlossen, bieten je nach Anwendungsart, Gebrauchszweck, Stärke der Dosen, individueller Receptivität, Wirkungszeit u. s. f. eine Menge von Verschiedenheiten und Verwicklungen dar, wo eine Wahl zwischen solchen Qualificationsbestimmungen für den ärztlichen Experten nicht allein für sein redliches Gewissen will-

kommen, sondern für den Stand seiner Absicht absolut nothwendig ist. Die richterliche Auffassung hingegen gewinnt dadurch offenbar an Unabhängigkeit von der ungerechten und unfruchtbaren Berufung auf toxikologische Register und von den eben nicht selten befangenen oder ganz individuellen Ansichten der ärztlichen Experten, welche sich so leicht zu einem Streite ohne Sieg, Frucht und Ende ausspinnen lassen. Der Richter kann sich je nach Lage der Sache ungefesselt und unbeirrt von superfeinen ärztlichen Spitzfindigkeiten und Disputirkünsten, die schweren Folgen und die erschwerenden Nebenumstände zum wesentlichsten Regulator seines Urtheiles nehmen und darauf hin niemals einer Inconsequenz beschuldigt werden, wenn er heute für Gift erklärt, was er unter anderen Nebenverhältnissen morgen mit gutem Rechte bloß für gesundheitsschädlich anspricht. Ein grundsätzlich freier Druck des Richters an der moralischen Seite des Wagbalkens nach oben oder unten wird sich namentlich in dem schwierigsten Theile des gesetzlichen Giftreviers, wenn Strenge mit Billigkeit vereint werden soll, an den Fahrlässigkeiten am wohlthätigsten erweisen. Wo hier eine Frivolität auftaucht, welche durch ihre kalte Gefühllosigkeit für den Nebenmenschen erschreckt, und die die Gränzscheide der Giftmischerei in moralischer Beziehung nahezu erreicht, so wird dem Richter auch die geringste Ungewissheit oder Schwankung in der Qualifikation der Experten zum Ausschlag für die Strenge in der seinigen; die Gewissheit über die Grundgefährlichkeit eines Menschen von solchem Schlage compensirt dem Richter den etwaigen Defect an der absoluten Gewissheit der grundgefährlichen Natur seines gebrauchten Stoffes, und er wendet zur Repression die strengere Strafe für Gift im fahrlässigen Gebrauche an, da die gesetzlichen Kriterien der eigentlichen Absicht zur Vergiftung abgehen. Ein umge-

kehrtes Verhalten wird er gegenüber einem mehr unglücklichen und unvorsichtigen Thäter beobachten.

Mein Ordnungsmaass wurzelt übrigens auch auf dem Grunde der eben so klugen als zweckmässigen *reservatio mentalis*, mit welcher sich unser Gesetzbuch vor einer umständlichen Definition von Gift gehütet hat. Auch ich gebe und will keine Definition von Gift, muss aber doch gelegentlich bemerken, dass die ärztlichen Criterien *a priori* über die vollwichtige Giftpotenz eines Stoffes sich keineswegs mit der acuten oder plötzlichen Lebensgefahrlichkeit bescheiden, wie man leider noch so häufig von Aerzten und Juristen behaupten hört, sondern dass *a priori* die vollwichtige Giftpotenz auch jenen Substanzen zugesprochen werden muss, welche ohne alle Symptome von naher Lebensgefahr ein kürzeres oder längeres Siechthum von ungewisser Dauer wegen der Ungewissheit der Heilmittel begründen oder nach sich zu ziehen pflegen. Mit diesem *a priori* ist aber noch lange nicht der Qualification des Einzelfalles Genüge gethan; erst aus der exacten Zusammenstellung und allseitigen Würdigung der in *concreto* erhobenen Wirkung des betreffenden schädlichen Stoffes im Vergleiche mit seiner toxikologischen Geschichte, erkennt man den Arzt, welcher die Zwecke seines gerichtlichen Daseins mit mehr als empirischer oder ideeller Salbaderei erfüllt.

Die wesentlichsten Neuerungen meines projectirten Normalmasses sind darin zu suchen:

1) dass es eine für Richter und Arzt kategorisch durchgeführte Sonderung der bezüglichlichen Qualificationsbestimmungen in Namen und Strafmass anstrebt.

2) dass es die Nachtheile, welche sich aus einer solchen Sonderung durch Einmischung pedantischer Auffassung oder spitzfindiger Dialectik in der Praxis

ergeben könnten, mittelst eines principiell freieren Mutationsrechtes des Richters gegenüber der Experten-Qualification von vorne herein in Schach hält.

Ueber das Verhältniss meiner Ansichten zu dem neuen Entwurfe kann ich nun ohne Schaden der Verständlichkeit sehr kurz sein. Ich habe bereits oben seinen Vorzug vor dem heutigen Codex, welcher so grundverschiedene Interpretationen über die gesetzliche Rangirung von Gift- und gesundheitsschädlichen Stoffen zulässt, in der wortscharfen Vereinigung beider unter dem Art. 237 anerkannt. Die Weite seines Strafmasses sowohl auf der Verbrechens- als auf der Vergehenslinie wird auch von selbst dafür sorgen, dass die naturwüchsigen Qualificationen von Gift und gesundheitsschädlich nicht zum Absterben kommen, weil unter dieser Firma Erleichterung und Erschwerung der Strafe hauptsächlich betrieben werden wird. Grundsätzlich aber kann ich nach den oben auseinandergesetzten Bedürfnissen des ärztlichen und psychologischen Standpunktes mit dieser Verschmelzung nicht einverstanden sein. Gerne zugebend, dass ein Einfluss von Qualificationsbestimmungen beim Giftmorde ganz unpractisch wäre, muss ich gleich die Ueberschrift des betreffenden Artikels Vergiftungen beanstanden, weil der gewaltige Name und die Weite des Strafmasses contrastiren, und weil, fragt man die ärztliche Lebenserfahrung, hier Complexe von winzigen Absichten, winzigen Mitteln und winzigen Erfolgen mit horrenden Absichten, denen ebenbürtige Folgen entsprechen, unnatürlich vermischt werden.

Gerade hier wäre der Platz gewesen, mit Ausnahme der gemeingefährlichen Reate, „Vergiftung“ von der „Beibringung gesundheitsschädlicher Stoffe“ kategorisch zu trennen, und dann dieselbe Trennung auf die Fahrlässigkeit zu übertragen. Dass ich dem neuen Entwurfe das oben in 2

besprochene Mutationsrecht für den Richter principiell beigelegt wünsche, versteht sich von selbst.

Die Fassung des neuen Entwurfes liesse sich sogar auf die leichteste Weise meinen in Nr. 1 begründeten Wünschen gemäss conformiren. Denn es ist auch meine Ansicht, dass „Vergiftung“ und „dolose Beibringung gesundheitsschädlicher Stoffe“ ohne Ausnahme der Verbrechenlinie angehören, also ganz wohl in demselben Gesetzesartikel, ungeachtet der vorgesehenen Verschiedenheit in Bezeichnung und Strafmass, beisammen stehen können. Es bliebe alsdann nur übrig, einen neuen besonderen Artikel für die einschlägigen Fahrlässigkeiten nach demselben Principe, für die Vergehenlinie gefasst, in den Entwurf einzuschalten. Damit fällt im tiefsten Grunde der Einwurf gegen mein für die richterliche Seite beehrtes grundsätzliches Mutationsrecht weg, welcher besagen will, dass das richterliche Urtheil an den Thatbestand gebunden sei, weil es sich nicht um ein willkürliches Durcheinanderwerfen der Scheidungen von Verbrechen und Vergehen oder von Grunde heterogener Gesetzesartikel, sondern um Grade von plus und minus handelt, welche gemeiniglich in die Competenz des Richters gegeben sind. Es braucht wohl nicht bemerkt zu werden, dass das richterliche Mutationsrecht hinsichtlich seiner theoretischen und factischen Begründung, seine Stelle nicht in den Artikeln, sondern in den Motiven des Codex zu finden hat.

Verbesserungen.

- S. 5 Z. 9 v. u. l. wie andere statt als andere.
- 6 - 1 - - l. Kauper statt Lauper.
- 8 - 12 - o. l. solcher statt solches.
- 11 - 14 - - streiche nicht.
- 11 - 12 - - l. Akten-Aussagen statt alten Aussagen.
- 14 - 12 - - l. Kästner statt Köstner.
- 14 - 17 - - l. committirt statt commissirt.
- 16 - 3 - - l. Kästner statt Köstner.
- 17 - 1 - - l. vaccinösen statt vacciösen.



Heine, Joseph,

Beiträge zur Lehre von der Syphilis in ihrer Verbindung mit Vaccine und
Diphtheritis, nebst einem Auszug aus den Akten des Hübner'schen Prozesses
ueber die Regulation der Gesetzgebung gegenüber der toxikologischen
Casuistik als Anhang

Würzburg 1854

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.M.o.30-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770670-9